Hom.
958
h

Hom. 958 h

Hom.
45 84

Zur Vertheidigung
der
evangelischen Kirche
gegen
die päpstliche.

Predigten
von
Dr. Marheineke.

Hom
958 h

Marheineke

Zur Vertheidigung

der

evangelischen Kirche

gegen

die päpstliche.

Predigten

im Winter 18$\frac{38}{39}$ in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin gehalten

von

Dr. Marheineke.

Berlin.
Verlag von Duncker und Humblot.

1839.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es ist das allgemeine Gefühl aller evangelisch gesinnten Gemüther, die an den Zeitereignissen Antheil nehmen, daß auf die verschiedenen päpstlichen Allocutionen, bischöflichen Hirtenbriefe und priesterlich-zelotischen Unternehmungen und Zumuthungen die evangelische Kirche der römischen noch etwas schuldig sei, und daß sie es sich selbst und ihrer Ehre vor Gott und der Welt schuldig sei, die harten Angriffe auf ihren Glauben zurückzuweisen. In den Verhandlungen mit dem Staat macht die römische Kirche beständig ihre Lehre geltend und beruft sich darauf und sucht damit zu imponiren, weil sie weiß, daß der Staat sich nicht für berufen halten kann, sich in Widerlegungen derselben einzulassen. Des Unterschiedes von dogmatisch und

disciplinarisch insonderheit bedienet sie sich nach ihrem jedesmaligen Vortheil und es ist gewiß nach dem Urtheil des Staats nichts so disciplinarisch, was die römische Kirche nicht zur rechten Zeit für dogmatisch ausgeben wird; denn mit dem Dogma (von der Kirche d. h. ihren Prätensionen) hängt es doch zuletzt immer zusammen oder kann doch wenigstens damit zusammengehängt werden; jedenfalls läßt sie die Bestimmung des Staats eben so wenig, als die Urtheile der meisten Kanonisten, wenn sie nicht nach ihrem Sinne sind, gelten*). Wie nun auch immer der Staat durch eine weise Gesetzgebung die Gränzen des römischen Hofes gegen die seinigen bestimme, so kann sich doch die evangelische Kirche das Recht nicht nehmen lassen, da, wo die Lehre für sich zur Sprache kommt, ein Wort mit zu reden und sich des ihr zustehenden freien Worts zu ihrer Vertheidigung zu bedienen. Das verletzte Gefühl läßt sich nur durch genauere, in die Sache selbst eingehende Erörterungen beruhigen, in denen die Wahrheit von der Unwahrheit sich scheiden muß. Dieß kann in aller Gemüthsruhe geschehen und ohne Lei-

*) Worauf auch Görres anspielt in seiner neuesten Schrift „Jahresgedächtniß" S. 27.

denschaft, wenn auch nicht, ohne die tiefsten, geistigen Kräfte in Bewegung zu setzen. Die Verhandlung geht vor sich innerhalb der Gränzen der freien Lehre und alle, von welcher Confession sie seyen, wenn es ihnen nur um die Wahrheit zu thun ist, müssen es anerkennen und billigen, daß ihrer Erforschung Fleiß und Untersuchung gewidmet worden, welches Ergebniß sie auch habe. Der Zweck der Vertheidigung aber bringt es mit sich, was zur Empfehlung der römisch-katholischen und zur Verwerfung der evangelischen Lehre geredet worden, zu berücksichtigen und die, welche sich solche Angriffe erlauben, haben es auch sich selbst zuzuschreiben, wenn ihre Lehre durch nähere Betrachtung nicht sehr gewinnt und sich zu überzeugen, daß es besser gewesen wäre, das geheimnißvolle Dunkel auf einer Lehre ruhen zu lassen, die immer am besten daran ist, wenn man sie nicht ans Licht zieht.

Die hier besprochene Angelegenheit ist auch jetzt, nachdem wiederhohlte Erklärungen von Seiten des Staats ausgegangen sind und die gleichzeitigen Bewegungen von der nämlichen Art, wodurch auch andere Länder beunruhiget werden, durch die öffentlichen Blätter einem Jeden zur Kenntniß kommen, nicht mehr

blos die Sache der Wissenschaft oder Literatur, sondern es haben auch die Gemeinden ein Recht, über das, was Wahrheit oder Unwahrheit ist in der Lehre, belehrt und hierdurch in ihrer heiligsten Ueberzeugung gestärkt und über ihre gerechten Besorgnisse beruhigt zu werden. Eben darauf aber gründet sich denn auch die Pflicht der Lehrer, nichts zu versäumen, was in einer des Zwecks würdigen Weise zur Erreichung desselben dienen kann. Gott sei es gedankt, daß unser evangelischer Lehrbegriff von der Art ist und vor dem Richterstuhl der Wahrheit mit so großem Vertrauen bestehen kann, daß er nicht nöthig hat, blinde Aufregungen im Volk zu veranlassen und die Stimme der Leidenschaft für sich in Anspruch zu nehmen. Unmöglich zwar ist, daß er allein für sich als einseitiger Gegensatz ausgesprochen werde, ohne auf die andre Seite durchgängig Rücksicht zu nehmen und sich dieser mit Bestimmtheit und Schärfe entgegen zu setzen. Was so schon die Natur des Gegenstandes mit sich bringt, ist durch den erklärten Zweck noch außerdem gefordert. Selbst wenn man, wie denn der Friede überall das höchste Ziel sein muß, auf Versöhnung ausgeht und sich mit einander vereinigen will, muß man doch

zugleich wissen, worin man getrennt war; um so weniger läßt sich zum Zweck der Vertheidigung und Widerlegung das Bewußtsein des Gegensatzes in der Lehre umgehen oder beseitigen. Ist es nun allerdings nicht anders, als daß die Erkenntniß der Wahrheit auch das Gefühl bestimmt, auch das Herz bewegt, auch den Muth erhöht und begeistert, so kommt in einer öffentlichen Rede doch alles zuletzt auf den Gedanken und Zweck an. Indem der Gedanke und Zweck sich der öffentlichen Auffassung und Beurtheilung hingiebt, kommt auch der Charakter der Rede in Betracht. An sie kann man nicht die strengen Forderungen machen, wie an eine wissenschaftliche Exposition oder an eine diplomatische Deduction oder Note. Es kann im Feuer der Rede ein Gedanke zu stark ausgedrückt, ein Ausdruck verfehlt, ein Bild zu grell gefärbt sein — der Zuhörer verzeiht den Mißgriff, er hält sich an den wesentlichen Inhalt und Zweck, der seine Förderung in der Erkenntniß und Erbauung ist.

Solche Nachsicht muß ich denn auch für die hier in einen weiteren Kreis übergehenden und ganz so, wie sie gehalten worden, erscheinenden Predigten in Anspruch nehmen. Ich habe lange darauf gewartet,

ob nicht von Andern, die es besser vermocht hätten, geleistet würde, was hier versucht worden ist, da doch mit Grund vorauszusetzen war, daß wohl alle evangelische Geistliche die in der Zeit gegebene Veranlassung, die öffentliche Kirchenlehre in ihren Predigten zu behandeln und ihre Gemeinden darin zu befestigen, nicht würden vorübergehen lassen. Gern hätte ich diese Reden, deren Unvollkommenheit ich wohl fühle, bei Seite gelegt, nachdem sie ihre erste Bestimmung erfüllt hatten. Es ist auch nur ein Anfang, nichts Ganzes oder Vollständiges, was hier geliefert wird, begränzt durch den Beginn des neuen Kirchenjahrs auf der einen und durch die Passionszeit auf der andern Seite, wo, wie in dem dazwischen eingetretenen Weihnachtsfest, andre Gegenstände die Erbauung in Anspruch nehmen. Ich hätte besonders gern noch die Lehre vom Abendmahl und die Frage: ob es wahr sei, daß man außer der Kirche nicht selig werden könne und ähnliche Lehrpunkte zum Gegenstand besonderer Betrachtung gemacht. Aber um doch lieber wenig, als nichts zu geben, lege ich dem Publicum vor, was ich in der Kürze der Zeit hervorzubringen vermochte. Wendet dabei das Interesse sich einzig dem großen

Gegenstande, nicht meiner schwachen Behandlung desselben zu, so wird man wohl darin übereinstimmen, daß das in diesen Predigten Berührte das eigentlich Substanzielle und die geistige Grundlage des ganzen Handels sei, der gegenwärtig die Welt erschüttert.

Wie ich nun freilich mit großer Sicherheit und Ruhe darauf rechnen kann, daß ich für alle, welche in dem strengen Geist der päpstlichen Kirche denken, mit diesen Predigten ein Gegenstand der Verdammung sein werde, so muß ich auch darauf gefaßt sein, bei dem großen Zwiespalt der Meinungen in der evangelischen Kirche nicht wenigen selbst in dieser zu mißfallen. So viele, welche mit der rechtgläubigen Kirchenlehre längst in der leichtesten Weise fertig geworden sind, so wie so viele, welche den Buchstaben derselben selbst gegen den Geist derselben beschützen, werden sich gegen mich erklären. Jene halten sich an den unbestimmten Gedanken der Freiheit, als die auch erlaube, vom wesentlichen Inhalt der Kirchenlehre sich loszusagen; diese wissen weit besser, wo sie eigentlich hinauswollen. Ich kann mich leicht darüber beruhigen, wenn diese Schrift, wie die frühere gegen den Athanasius des Herrn von Görres, der evangelischen Kirchen-Zeitung mißfällt.

Diese Zeitung hat es längst verdient, daß der schwerste und bitterste Feind des evangelischen Glaubens und des preußischen Staats in seinen „Triariern“ ihr den Lobspruch ertheilt, er halte große Stücke auf sie. Ich benutze nur diese Gelegenheit noch, einige Irrthümer in der zuletzt genannten Schrift zu berühren und zu berichtigen.

Was Herr von Görres nur entfernt andeutet, ist mir vielfältig zu Gehör gekommen und noch zuletzt in einem englischen Blatt ausdrücklich geäußert worden, nämlich, daß ich in Auftrag des preußischen Staats gegen ihn geschrieben hätte. Wenn ich einerseits Selbstverleugnung genug habe, um zu wissen, daß der preußische Staat in seiner Weisheit und Geistesgröße meiner Kräfte zu solchem Zweck nicht bedarf, so habe ich auch andrerseits Selbstgefühl genug, um zu gestehen, daß ich den Auftrag, selbst wenn er mir geworden wäre, in aller Bescheidenheit abgelehnt haben würde. Weit edler ist das Verhältniß der Unterthanen in diesem Staat darin, daß jene aus freier Neigung und Liebe thun, was diesem vielleicht nicht unangenehm ist. Aus der nämlichen persönlichen Entschließung und amtlichen Gewissenhaftigkeit kann aber auch unternommen wer-

den, was dem Staat in den allgemeineren Gesichts-
punkten, die er zu nehmen hat, vielleicht nicht ganz
genehm ist, was er aber auch aus demselben Grunde
nicht verbieten will z. B. eine solche Vertheidigung der
evangelischen Kirche gegen die päpstliche, wie die in
diesen Reden enthaltene. So groß ist gottlob noch
bei uns die Freiheit des Gedankens und der Lehre, daß
Niemand unnöthigerweise bevormundet wird. Gänz-
lich falsch ist daher die von Herrn von Görres aus-
drücklich geäußerte Beschuldigung: es sei meine Schrift
gegen ihn in allen Instanzen der Censur-Behörde ver-
worfen und der Beurtheilung des Ministeriums vorge-
legt worden; es sei der Censur-Behörde würdig befun-
den, daß ich nicht hart genug gegen ihn geschrieben,
Zorn und persönliche Invective seyen als nothwendige
Bestandtheile einer durchgreifenden Polemik angenom-
men u. s. f. Ich kann dagegen nur erklären, daß ich
mich in dieser Angelegenheit der unbedingtesten Frei-
heit und rücksichtsvollesten Behandlung von Seiten
der Censur habe zu erfreuen gehabt und indem an dieser
Versicherung sich alle Angaben des Herrn von Gör-
res in nichts auflösen, könnte ich schließen. Doch da
mir vielleicht so bald nicht eine so gute Gelegenheit ge-

boten ist, will ich mir nur noch einige kurze Bemerkungen über das erlauben, was er in den „Triariern" gegen mich vorbringt.

Aus meiner kleinen Schrift, in der er wohl viel mehr zu widerlegen gehabt hätte, hat er eigentlich nur zwei Puncte herausgenommen, auf die sich seine Gegenrede bezieht. Denn abgesehen davon, daß er die ihm günstigen Concessionen Leo's, die ich nicht anerkenne, die ich vielmehr für unwahr und dem evangelischen Prinzip völlig widersprechend halte, gegen mich benutzt, ist es nur die göttliche Institution des Primats und die nothwendige Unterordnung des Staats unter die Kirche, die er gegen mich vertheidigt. Die ganze Stärke seiner Rhetorik liegt in der Zweideutigkeit, womit er beständig von der Kirche spricht; die ganze List seiner so leicht verführerischen Darstellungen liegt in dem Mißbrauch, den er mit dem Gedanken und Ausdruck: Kirche treibt. Die Kirche ist schon an sich für einen Jeden, der mit Bewußtsein ein Christ ist, ein Gedanke von der allerverehrungswürdigsten Art; ihrem Glauben ordnet der Landesherr sich unter, von ihr entnimmt der Staat seine heiligsten Sanctionen. An diesen Gedanken knüpft Herr von Görres in einem

Jeden an, aber nur, um ihm im raschen Gang und Spiel seiner Reden ein Ding, das nicht mehr die Kirche ist, unterzuschieben und für dieses Ding nun alle dieselbigen Ehren und Rechte zu fordern, wie für die wahre und wirkliche Kirche Christi. Fragt man ihn: verstehst du unter der Kirche die reine, ursprüngliche, christliche Kirche, so bezieht er alles auf ihre menschliche Repräsentation und die Kirche ist ihm nun bald nichts weiter, als das Papstthum, Pfaffenthum und alles Verkehrte und Heillose, was unter dem Schein und Namen der Kirche in der Welt sich geltend gemacht hat; er nennt es auch wohl, weil es sich zwischen die ursprüngliche Kirche und ihre Wiederherstellung eingeschoben hat, die historische Ueberlieferung, die objective Seite, sogar den Paraclet in seiner Wirksamkeit in der Kirche (Triarier S. 108.). Fragt man ihn aber, ob er unter der Kirche nur den Papst, die Bischöfe, die Jesuiten u. s. w. verstehe, so sagt er: man werde doch nicht glauben, daß er von der Kirche redend nur von Menschen spreche; dann ist sie eine höhere Macht, die sich fast in nichts mehr von der Macht Gottes unterscheidet, die dem Staat, wenn er sich an einem rebellischen Priester vergreifen wollte, überall

strafend entgegentritt und ihm gefährliche Aussichten in seine nächste Zukunft eröffnet. Denn wie schon im „Athanasius", so ist auch in den „Triariern" und in dem „Jahresgedächtniß" die beschwichtigende, von Widersetzlichkeit und Aufruhr abmahnende Rede in seinem Munde die allergefährlichste; sie provocirt das Uebel, welches sie scheinbar abwenden will; sie läßt das Nein ganz deutlich hindurchschimmern durch das Ja; gleich einer Lawine wachsend in ihrem Lauf wälzt sie sich drohend und unheilverkündigend daher, wenn man nicht u. s. f. — etwa dem unbedingten Machtgebot des Papstes gehorchen wollte. Aus allen seinen Reden ist für einen Jeden, der irgend zwischen den Zeilen zu lesen versteht, so viel klar, daß er unter dem glänzenden Namen der Kirche nur das Verderben der Kirche meint und dieses uns mit allen Farben seiner wortschwalligen Rede herausstreicht und empfiehlt. Schwache Seelen, die ihm nicht in die Karten sehen, können dergleichen mit Bewunderung, ja mit einer Art von Andacht, genießen und als rhetorisches Kunststück bleibt es allerdings immer eine Merkwürdigkeit.

Es geschieht in demselben Sinne, daß er das Reich Gottes in seinen beiden Seiten der Kirche und

des Staats in das Reich der Gnade und Natur verwandelt, um dem Staat, der hiermit nur Natur, Natürliches, zu Ueberwindendes und von Erde, wie die Kirche vom Himmel ist, die Wurzel aller höhern, als irdischen und menschlichen Berechtigung abzuschneiden und für das revolutionäre Prinzip den nöthigen Raum zu behalten. Denn ist zwar diese politische Natur, wie jene physische, nach ihm, auch von Gott, was kann die Bestimmung des Reichs der Gnade sein, als die Natur immer mehr in das Reich der Gnade hineinzuziehen, es diesem dienstbar zu machen und es in dieses zu verwandeln und hat das Reich der Gnade auf Erden keinen trefflicheren Regenten und Vertreter als den Papst, wer sieht nicht, worauf dies alles hinausläuft? Die Aufsicht des Staats über die Kirche, so weit sie in jenem ist und sich äußerlich mit ihm berührt, wie solche Aufsicht, nach meiner „Beleuchtung", vom Kaiser Constantinus behauptet worden, wird von Herrn von Görres als ein Nachklang des Heidenthums angesehen; er hat dabei nicht bedacht, wie sehr eine Kirche, welche in ihren Cultusformen noch jetzt so manche erwiesene Reste aus dem Heidenthum in sich aufgenommen und wohl aufbewahrt hat, gar wohl ge-

than hätte, auch jene als heidnisch qualificirte Ueberlieferung zu behalten. Es wäre alsdann der Welt viel Unheil und uns noch jetzt ein Kampf für die Wahrheit erspart worden, den wir jedoch, da er nöthig geworden, zu scheuen keine Ursache haben.

Berlin, am 1. Februar 1839.

Inhaltsverzeichniss.

I.

Die Berechtigung der evangelischen Kirche 1

II.

Die evangelische Freiheit 27

III.

Vom Einfluß des evangelischen Glaubens auf das Wohl der Völker 57

IV.

Der Glaube im evangelischen Sinn 83

V.

Die Rechtfertigung durch den Glauben 111

I.

Die Berechtigung der evangelischen Kirche.

Am 2. Adventss. 1838.

Text: 2 Kor. 4, 6.

Der Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorscheinen, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß entstünde die Erleuchtung der Erkenntniß von der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

Mit dem ersten Adventssonntage haben wir, meine geliebten Freunde, das neue Jahr der christlichen Kirche begonnen. Wir können nicht leugnen, wir haben es diesmal unter eigenthümlichen Umständen, mit ungewohnten Empfindungen, mit Aussichten in die nächste Zukunft, die nicht sehr erheiternd sind, angetreten. Es scheint nicht mehr wahr seyn zu wollen, daß die christliche Kirche das Reich des Friedens und der Liebe sey. Der Himmel unsres Lebens in der Gemeinde Christi hat sich verfinstert und mit düstern Wolken umzogen.

Eine schwermüthige Bangigkeit, eine tiefe Aufregung, die Besorgniß es möchte den theuersten Gütern unsers christlichen Lebens, der einst so schwer errungenen Geistes- und Gewissensfreiheit, aufs neue Gefahr drohen, hat sich vieler Gemüther bemächtigt; sie erklären es für gewiß, für entschieden nach allen Zeichen der Zeit, daß man der evangelischen Kirche das Recht des fernern Daseins in der Welt streitig gemacht, daß man ihr den Untergang zugeschworen und dazu bereits auch die bestimmtesten, die unzweideutigsten Anstalten getroffen habe.

Was und wieviel nun auch an diesen jetzt vielfältig geäußerten Befürchtungen sey, meine geliebten Freunde, so geziemt uns doch in jedem Fall, eine ruhige, klare Ansicht unsrer Lage zu fassen. Wer weiß nicht, daß Zumuthungen, Ansprüche und Angriffe, wie die erwähnten, zu allen Zeiten im Stillen vorhanden gewesen, im Wesentlichen unverändert dieselbigen geblieben, auch, wo sie konnten, wenn gleich vielleicht bescheidener und rücksichtsvoller, hervorgetreten sind? Es ist die Natur aller Irrthümer, daß, da sie sich durch sich selbst, in freier Prüfung und Untersuchung, auf dem Wege der Wissenschaft, nicht empfehlen oder behaupten können, sie äußerliche Veranlassungen, gegebene Gelegenheiten benutzen, sich geltend zu machen und sich im Finstern einzuschleichen. Wir können nicht

leugnen, daß Angriffe dieser Art, Beunruhigungen der evangelischen Kirche, in der Nacht geschehen sind, da die Wächter schliefen. Denn es ist in unsrer Kirche auch nicht mehr Alles noch so, wie es seyn sollte. Sie ist in sich durch entgegengesetzte Parteien heimgesucht, welche dem Gegner offene Angriffspunkte, bequeme Gelegenheiten zum Ueberfall darbieten. Auf der einen Seite ein sogenanntes evangelisches Christenthum, welches unevangelisch genug ist, mit dem Feinde im geheimen Bunde zu stehen, ihm selbst die Thore zu öffnen, den evangelischen Glauben — bewußt oder unbewußt; es ist in Absicht auf die Wirkung einerlei — an ihn zu verrathen. Diese Sectirerei arbeitet aus allen Kräften an der Auflösung der evangelischen Kirche, indem sie ihr das Recht der freien Prüfung beschränken und rauben will und hat dabei ihre Nebenabsichten. Auf der andern Seite eine Unkenntniß der evangelischen Lehre, eine Gleichgültigkeit dagegen, ein Stumpfsinn und eine Versunkenheit in die äußerlichen Geschäfte, in die leiblichen Bestrebungen, Genüsse und Vortheile des Lebens, worüber jede innige Theilnahme an demjenigen, was das Gediegene und allein Große und Beseligende des Lebens ist, aus der Seele verschwinden und der Keim des geistigen Lebens selbst zuletzt ganz ersterben muß. So müssen wir uns denn wohl fragen, ob es mehr durch die, so mit uns sind, als

durch die, so wider uns sind, geschehen ist, daß wir in diesen bedenklichen Zustand gerathen sind.

Doch, geliebte Freunde, ihr könntet vielleicht sagen, wenn das unsre Lage ist, so finden wir wenig Tröstliches in deinen Worten, so sprichst du nur, was uns niederschlagen, nicht was uns aufrichten und ermuthigen kann, so sehen wir nicht, wie wir uns in würdiger Weise behaupten wollen. Geliebte Freunde, ich wüßte nicht, wie ich mich sehr grämen sollte über den Zustand, in den wir gekommen sind, da ich ja weiß, wie die Kirche Christi nie schöner geblüht hat, als unter Verfolgungen und Anfechtungen und so kann ich vielmehr nicht umhin, die gegenwärtige Zeit glücklich zu preisen, wo durch Stürme bewegt die Kräfte der Kirche stärker als sonst, sich regen und entwickeln, wo sich die Aufmerksamkeit einmal wieder auf andere, höhere Gegenstände lenkt, als die irdischen, leiblichen Dinge und den eitlen, leeren Inhalt der gewöhnlichen Tagesgespräche, wo die traurige Bewußtlosigkeit über den Glauben und die Vorzüge unserer Kirche endlich zu weichen beginnt und jeder zu der Erkenntniß kommt, welche hohe und heilige Güter auf dem Spiele stehen und wie unser ganzes öffentliches Leben nicht nur, sondern auch unser häusliches und persönliches Leben von Grund aus umgeworfen würde, wenn wir je einem andern, als dem evangelischen Glauben, huldigen soll-

ten. So lasset uns denn vielmehr die Veranlassung zu dem allen preisen und es mit Dank gegen Gott erkennen, daß sie durch seine Gnade herbeigeführt worden, um uns zu prüfen und im Bekenntniß der Wahrheit zu befestigen. Denn haben wir einen andern, als den ursprünglichen, reinen, christlichen Glauben? höret ihr nicht bald die Glocken, die uns zur Feier der Geburt unsres Heilandes zusammenrufen? stehen wir nicht jetzt schon in der Gnadenzeit der Adventszeit, der Rüstzeit, in der wir uns rüsten, vorbereiten sollen zum würdigen Empfang unsers Erlösers und ist nicht die Erscheinung des Heilandes darin mit der Erscheinung der evangelischen Kirche vergleichbar, daß gleichwie jene die Stiftung, so diese die Wiederherstellung des Christenthums in der Welt gewesen ist? Wohlan so gehören denn beide Seiten zusammen, so konnte man auch im sechszehnten Jahrhundert mit Recht sagen, was der Apostel in unserm Texte sagt: der Gott der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorscheinen, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß entstünde die Erleuchtung der Erkenntniß von der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Hiemit ist denn auch uns ein Licht angezündet, bei welchem wir mit Gottes Hülfe unser Vorhaben beginnen und die Grundlehren der evangelischen Kirche näher

betrachten können. Für heute aber lasset uns zunächst überhaupt und gleichsam einleitungsweise

die heilige Berechtigung der evangelischen Kirche

mit einander betrachten. Wir werden sie erkennen, wenn wir der Entstehung, der Ausbildung und Erhaltung der evangelischen Kirche unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

I.

Wer sich von der heiligen Berechtigung unsrer evangelischen Kirche überzeugen will, muß sich vor allem an den Ursprung derselben stellen und die Entstehung derselben betrachten, er muß sich in die damalige Welt versetzen, in der der evangelische Glaube, als ein Licht in der Finsterniß aufging, sich an das Meer der Irrlehren und Mißbräuche begeben, wodurch die christliche Kirche entstellt war, das innige Bedürfniß einer Verbesserung mitfühlen, welches alle fromme, christlich gesinnten Gemüther empfanden in jener Zeit, sich überzeugen, daß wenn es so hätte fortgehen sollen, das Christenthum in der Welt unfehlbar zu Grunde gegangen wäre, wenigstens seinen innern Segen durchaus nicht mehr hätte entfalten können, er muß beobachten, wie es gekommen, daß mitten in dem allgemeinen Verderben dennoch in denen, welche Gott zur Kirchenverbesserung berufen hatte, die Er-

leuchtung der Erkenntniß entstand von der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi durch den hellen Schein, den der Gott in ihre Herzen gegeben hatte, der da hieß das Licht hervorscheinen aus der Finsterniß. Gleichwohl ist ebendieß der stets wiederhohlte Vorwurf, den man auch jetzt wieder vorbringt, der Grund, wodurch man die Verachtung und Verfolgung der evangelischen Kirche zu rechtfertigen sucht, die Ursache der Behauptung, die evangelische Kirche ermangele alles rechtmäßigen Daseins. Wie, ruft man aus, kann eine Gemeinschaft auch nur den Namen einer christlichen Kirche verdienen, die sich von der ursprünglichen Kirche getrennt hat; kann es mehr als Eine christliche Kirche geben; ist es nicht diese, an welche von Anbeginn an sich alles Heil geknüpft, in welcher das Heil sich auch durch alle Zeiten überliefert hat; braucht man mehr zu wissen, als daß sie in späterer Zeit entstanden ist, um sie als eine Neuerung anzuklagen, um sie als eine Ketzerei zu verwerfen, um sie als eine solche zu wissen, welche sich durch ihre Losgerissenheit vom Stamme der alten Kirche, des Anspruchs auf den Besitz der ursprünglichen christlichen Lehre begeben hat? So redet man, geliebte Freunde, nicht bedenkend, daß das, was Wahres in solcher Rede ist, auf die evangelische Kirche keine Anwendung hat, nicht

erwägend, wie sie bei ihrem Auszuge aus der Aegyptischen Dienstbarkeit das reine Gold der christlichen Lehre, von allen Schlacken gereinigt, mitgenommen hat, nicht anerkennend, wie sie eben dadurch entstanden ist, daß sie aus dem in der christlichen Kirche herrschend gewordenen Verderben zur Ursprünglichkeit des christlichen Glaubens, zur Lauterkeit und Einfachheit des ersten christlichen Gottesdienstes, zur christlichen Freiheit des Denkens und Glaubens zurückgekehrt ist und alle ihre Schritte durch die klaren Aussprüche des Wortes Gottes in der Bibel gerechtfertigt hat. O! nicht so voreilig, nicht so übermüthig, nicht mit solcher fleischlichen Sicherheit verdammet uns, ihr geliebten, zurückgebliebenen, christlichen Mitbrüder; wir bekennen ja noch mit euch gemeinsam gewisse Grundlehren des Heils, als da ist die Grundlehre des Christenthums von Gott, als Vater, Sohn und Geist; wir können uns nur nicht finden in die von euch erst, wiewohl schon vor gar langer Zeit ausgedachte, rein erfundene Lehre, daß die Gemeinde Christi, die Gemeinde der an ihn Glaubenden nichts anders sey, als die Priesterschaft, diese in sich geschlossene Brüderschaft, die den ewig unmündigen Laien vorsagen könne, auch was nicht im Worte Gottes steht und was man ihr auf ihr Wort ohne Gedanken, ohne Prüfung, ohne Zögern und Zweifeln glauben müsse; wir erinnern euch an das eigne

Wort eurer frommen Vorfahren, die allzumal schon unserer Kirche angehörten, an ihr lautes Schreien nach einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern, woran die evangelische Kirche bei ihrer Entstehung angeknüpft und wodurch sie euch selbst die größesten Dienste erwiesen hat. Wenn also ein Ketzer ist, der hartnäckig auf dem Irrthum besteht und sich darin befestigt, so fragen wir, auf welcher Seite die Ketzerei sei, ob auf der Seite derer, die aus dem unleugbaren Verderben der Zeit nur zur wahren, christlichen Kirche zurückgekehrt sind, oder auf der Seite derer, welche den Zusammenhang mit der wahren, christlichen Kirche längst verloren und aufgegeben hatten und die nun meinen, daß das Alter, die lange Dauer und Herrschaft eines Irrthums der sicherste Beweis für die Wahrheit desselben sei. Nein, vielmehr nur an die Zeiten halten wir uns, als die reinsten und schönsten des Christenthums, wo das, was jetzt sich so hohen Alters rühmt, selber noch eine Neuerung, eine Abweichung, ja noch gänzlich unbekannt war und soll einmal, was wir nicht zugeben, der christliche Glaube an die Mauern einer alten Stadt gebunden und davon abhängig seyn, so hat Jerusalem weit mehr Anspruch darauf, als Rom, wie das Morgenland überhaupt mehr, als das Abendland. Ihr aber, geliebte Freunde, um euch von der heiligen Berechtigung der evangelischen Kirche zu überzeugen, dürfet es

nie vergessen, welchen hellen Schein der Gott, der da hieß das Licht hervorscheinen aus der Finsterniß, in die Herzen derer gegeben hatte, die er zu Werkzeugen seiner Gnade erkohren hatte, um der Welt das fast erloschene Licht des Evangeliums wieder anzuzünden; denn wo war dazumal noch christlicher Glaube, reine Lehre, wahrhaftige Frömmigkeit in der Welt und was wäre vielleicht geschehen, wenn diese heiligen Güter sich damals nicht in die evangelische Kirche gerettet hätten, wenn die Glaubensverbesserung damals nicht als ein schweres Gewitter aufgegangen wäre, um die Kirche von der schwülen, drückenden Luft des Aberglaubens und Gözzendienstes, schädlicher Mißbräuche und Menschensazzungen zu reinigen und als ein Gottesgericht über alle Versündigungen an seinem heiligen Wort. Urtheilet nun selbst, ob man die Glaubensverbesserung mit irgend einer andern Umgestaltung der Dinge vergleichen oder irgend einer eine solche heilige Berechtigung zugestehen könne. Saget es einem Jedem, der ihr deshalb noch einen Vorwurf machen will: so mußt du ja denselben Vorwurf auch dem Christenthum selber machen; denn freilich vom Heidenthum und Judenthum wurde zu seiner Zeit das Christenthum auch als eine ganz gemeine Umwälzung angesehen. Nein, diese große, weltgeschichtliche Bedeutung soll man der Ent-

stehung der evangelischen Kirche lassen, welche Vorurtheile man auch immer darüber verbreite; diese Nothwendigkeit, womit sie entstanden ist, soll man an ihr nicht verkennen, wie gering auch die nächste Veranlassung der Ablaßkrämerei war, wodurch sie entstand. Denn kannst du der reifen Frucht verbieten, von dem Baum abzufallen, an dem sie gezeitiget ist; kannst du den Felsen, der von einem hohen Berge herabrollt, aufhalten mit deiner schwachen Hand in seinem Lauf; kannst du den Schooß des Himmels verschließen, daß er nach langer Dürre und Trockenheit der Erde, sich nicht ergieße in starken Regengüssen und verheerenden Wolkenbrüchen? So naturgemäß, so nothwendig, so ganz nach Gottes Absicht und Willen ist es mit der Erscheinung der evangelischen Kirche in der Welt zugegangen.

II.

Wir betrachten nun ferner die weitere Ausbildung der evangelischen Kirche.

Man kann es nicht leugnen, meine geliebten Freunde, man muß es zugeben, was wir behaupten, daß es die heilige Sache Gottes, der christlichen Wahrheit und Frömmigkeit selber war, welche die evangelische Kirche zur ihrigen machte und welche ihr, den offenbaren Verderbnissen gegenüber, die Entstehung gab. Aber man sagt: für jene Zeit war eine Kirchen-

verbesserung wohl nothwendig, doch warum seid ihr nicht bei uns geblieben; warum habt ihr eure frommen Zwecke nicht in der Gemeinschaft mit uns zu erreichen gesucht; warum habt ihr euch abgesondert und euch selbständig eingerichtet und hiedurch einen Riß, eine Spaltung in die Welt hineingebracht, die ihre Folgen in das ganze öffentliche und häusliche Leben hineinerstreckt, seit drei Jahrhunderten so langwierige Kriege, so bittere Mißverhältnisse, so unerhörte Leiden nach sich gezogen hat? Geliebte Freunde, wer die Schuld des Anfangs hat, ist eine sehr unnütze, überflüssige Frage; es kann und muß auch die Wahrheit und Gerechtigkeit oft anfangen, die Welt zu erschüttern, wenn diese zuvor durch Irrlehre und Ungerechtigkeit aus ihren Fugen gebracht worden ist; ihres Rumors und Krieges Zweck ist einzig und allein der Friede, die Herrschaft der Wahrheit und Gerechtigkeit und nicht verantwortlich ist sie für alle Folgen, welche daraus entspringen. Auch in diesem Sinne hat unser Heiland gesagt: ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt, er, der doch auch sprach: meinen Frieden gebe ich euch. Nicht auch von selbst und freiwillig ausgezogen sind die Bekenner des Evangeliums aus dem alten, morschen Gebäude, sondern sie sind hinausgetrieben, hinausgestoßen worden mit roher Gewalt;

ihrer Demuth hat sich der Uebermuth, ihrer äußersten Billigkeit die äußerste Unbilligkeit gegenübergestellt; ihren oft wiederholten Anerbietungen, sich belehren, überzeugen, widerlegen zu lassen aus dem Worte Gottes, hat man Hohn und Spott, das Verlangen eines unbedingten Widerrufs, die eitlen Machtsprüche eines menschlichen Ansehens, das sich für göttlich ausgab, entgegengesetzt. Denn so weit ging die Verblendung dieser Machthaber, daß sie nicht merkten, wie Gott sie verhärtet hatte in ihren Vorurtheilen und sie dahingegeben in die Eitelkeit ihres Sinnes, in die argen Gedanken und Lüste ihres Herzens und in ihre falschen, selbsterwählten Gottesdienste. Da zeigte sich nun, daß die fernere Gemeinschaft nicht mehr mit gutem Gewissen zu erhalten war, weil sie an Bedingungen geknüpft war, welche man nicht erfüllen konnte, ohne die heilige Sache Gottes und der Vernunft im Stich zu lassen, sie zu verrathen und aufzuopfern. Da erschien es klar als Gottes Wille, daß die langweilige, geistlose Einförmigkeit eines veralteten, versteinerten Daseins nicht die der christlichen Wahrheit entsprechende, würdige Gestalt der Kirche sei, sondern nur eine Last, eine unerträgliche Last, die man sich fortschleppen läßt, so lange sie kann, durch eine ganz veränderte Welt. Da zeigte sich, daß das freiere, frischere Leben des christ-

lichen Geistes das allzulang getragene Joch der Sclaverei abwerfen und der Strom desselben sich neue Wege bahnen und durch die verschiedensten Länder, durch jedes in seiner Weise, fließen sollte. Auch das nun, geliebte Freunde, ist ein Gegenstand des bittersten Vorwurfs geworden; man hat es der evangelischen Kirche verargt, daß sie in dieser mannigfaltigen Weise sich in den verschiedenen Ländern niedergelassen und eingerichtet habe; man hat gesagt, darüber habe sie allen Zusammenhang, alle Gemeinschaft, alle Uebereinstimmung mit sich selbst verloren und den Samen beständiger Neuerungen in sich aufgenommen; man hat behauptet, dadurch sei sie ganz und gar in die Hände der weltlichen Regierungen gerathen. Wie? hat denn die evangelische Kirche nicht ihren gereinigten christlichen Glauben in ihre öffentlichen Bekenntnisse niedergelegt und ist die Einheit des Geistes und der Lehre nicht für alle Länder dieses Glaubens ein hinreichendes Band der Gemeinschaft, das um so schöner und würdiger ist, als es ein Gegenstand der freien Ueberzeugung und Liebe ist; wiegt dieser wirkliche Vorzug nicht vollkommen den erträumten Vorzug einer Unfehlbarkeit auf, die sich zum Mittelpunkt macht für alle Kirchen in der Welt, sei es, daß Einer, oder eine Behörde derselben sich rühme; ist es nicht des Christenthums Vorzug und Bestimmung, daß alle

Völker es aufs innigste verschmelzen sollten mit ihren Eigenthümlichkeiten, Sitten, Gesetzen und Einrichtungen und sind die verschiedenen Sprachen der Völker nicht eben dazu bestimmt, daß aus ihnen allen ein vielstimmiger Chor sich bilden sollte, zum gleichen Lobe und Preise Gottes in Jesu Christo? O! daß wir nur alle noch jetzt den ersten Bekennern unsers heiligen Glaubens die stille, tiefe Wonne nachempfinden könnten, welche sie empfanden, da sie zuerst die heilige Schrift in ihrer Muttersprache lesen und also befolgen durften, was in der Schrift selbst unser Heiland sagt: forschet in der Schrift, sie ist es, die von mir zeuget. O! daß wir die Freude theilen könnten, welche die ersten evangelischen Gemeinden empfanden, da sie, welche bis dahin nur lateinisch singen gehört hatten, zuerst ein geistliches Lied in deutscher Sprache, etwa das unvergleichliche, welches wir vorhin miteinander gesungen haben, selbst singen konnten; der Ermahnung des Apostels zufolge: lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen — dieser Ermahnung zufolge schwelgten sie so in diesem heiligen Genusse, daß der Gesang beim Gottesdienst oft mehrere Stun-

den dauerte. O! daß wir es nur noch jetzt zu schätzen wüßten, welche Quelle der Belehrung und Erbauung, des Trostes und der Erhebung, sich durch die evangelischen Gemeinden ergoß in der Predigt des Evangeliums, durch die man nun wieder befolgen durfte, was der Prophet sagt: o! Land, Land, Land, höre des Herrn Wort. — Was aber das betrifft, daß die evangelische Kirche der weltlichen Macht anheim gefallen sei und diese nun mit ihr machen könne, was sie wolle und daß sie, die den Staaten ihre Selbständigkeit wiedergegeben, ihre eigne darüber verloren habe, so wird dasselbige jetzt nicht nur von den Feinden, sondern auch von den Freunden der evangelischen Kirche vielfältig gesagt. Allein die ersten christlichen Fürsten unsers Glaubens, in deren Herzen Gott einen hellen Schein gegeben, daß entstünde die Erleuchtung der Erkenntniß von der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi, haben Anfangs dem Zuge der Völker nach Licht und Freiheit, nach reinerer Lehre und christlicher Wahrheit nur nachgegeben und sich nachher an die Spitze der Bewegung gestellt, nach außen hin ihre weltliche Macht rein und ganz in den Dienst der evangelischen Kirche gestellt, im Innern aber die Angelegenheiten derselben geordnet, geleitet von Gott und Rechtswegen. Denn wie frei auch die weltliche Macht

die Kirche lasse, so kann es nicht anders seyn, als daß sie die Oberaufsicht über dieselbe führe. Die weltliche Macht und Landesregierung ist der Geist der Weisheit und Freiheit des Volks; sie kann keinen von dem Wohl und Heil des Volks verschiedenen Vortheil vor Augen haben; alle Rechte in der Regierung und Verwaltung der Kirche hat sie nur im Geist der Kirche auszuüben; so ist sie, menschlicher Weise zu reden, die stärkste Stütze der evangelischen Freiheit.

III.

Wir haben endlich noch an die Erhaltung der evangelischen Kirche zu denken.

Dieß ist nun die Seite unserer Betrachtung, die uns am nächsten angeht, die uns am unmittelbarsten berührt. Mancherlei Besorgnisse in christlichgesinnten Gemüthern deuten darauf hin, daß sie Zweifel, bange Zweifel hegen an der ferneren Erhaltung der evangelischen Kirche. Diese Bekenner des evangelischen Glaubens müssen wir zunächst und vor allem erinnern an den Ausspruch Gamaliels, den man auch schon bei Entstehung der evangelischen Kirche oft ihren Gegnern entgegenhielt: ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so werdet ihr es nicht dämpfen. Sodann aber ist zu bedenken, daß

Gott ein Werk, das er selbst hervorgerufen, das er so sichtbar in seinen Schutz genommen, das er seit drei Jahrhunderten unter so mancherlei Stürmen, zum Segen der Welt erhalten hat, nicht so leicht, nicht so schnöde werde an die ersten Bewegungen der Finsterniß untergehen lassen. Drei Mal hat Gott das Licht geheißen hervorscheinen aus der Finsterniß; zuerst, da er bei der Schöpfung der Welt sprach: es werde Licht! und es ward Licht; zum andern, da der Heiland der Welt geboren ward, von welchem schon der Prophet sagte: das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein groß Licht, und Johannes: er war das Licht, das da schien in die Finsterniß und alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; endlich drittens, da Gott einen hellen Schein in die Herzen derer gab, die er zur Kirchenverbesserung berufen, zu einer Zeit, wo der Zustand der christlichen Kirche ein solcher war, der dem Heidenthum und Pharisäerthum weit näher lag, als dem Christenthum, wo die klarste und einfachste Lehre des Evangeliums verdunkelt, der menschliche Geist verfinstert, Aberglaube und Abgötterei allgemein herrschend und eine Gewalt gegründet war, welche längst der Untergang aller Geistes- und Gewissensfreiheit gewesen war. Nun wissen wir zwar nicht, geliebte Freunde, was Gott mit uns vorhabe

und wie sich unsre nächste Zukunft gestalten werde. Wir leben in einer solchen Zeit, wo vieles bereits sich umgestaltet hat, wo vieles noch im Begriff steht, in einen neuen Zustand überzugehen. Es kündigt sich nach allen Zeichen der Zeit auch für die christliche Kirche eine neue, bedeutungsvolle Entwickelung an. Es ist selbst ein heiliges Vorrecht unserer Kirche, daß sie, wie in der Wissenschaft, so auch im kirchlichen Leben beständig fortschreitet, immer neue Formen versucht, damit der Geist sich darin freier bewegen könne. Es liegt in unsrer Kirche ein so gesunder, kräftiger Kern des Glaubens und der Lehre, daß man ihn nur frei sich entwickeln lassen darf, um der Erhaltung nicht nur, sondern auch der würdigsten Gestaltung der evangelischen Kirche gewiß und sicher zu seyn. Beide sich einander entgegengesetzte Kirchen sind, in Bezug auf das Menschliche und Aeußerliche, jetzt auch nicht mehr ohne das Bewußtsein ihrer Mängel. An diesem Bewußtsein ließe sich weiter gehen, wenn man von beiden Seiten mit der nöthigen Ruhe, Besonnenheit, Aufrichtigkeit wollte zu Werke gehen. Jedenfalls dürfen wir dieses Bewußtseins uns nicht entschlagen, um unserm Kampf und Widerspruch die würdige Richtung und Haltung zu geben. Es streiten jetzt viele auf gar ungeschickte Weise, indem sie auch die noch vorhandenen Berührungspunkte gänz-

lich verkennen, so wie in derselbigen Weise andre zu unsern Gegnern hinüberhängen, indem sie eine abergläubische Verehrung haben vor jeder nur mit Kraft, Entschiedenheit, Sicherheit hervortretenden Sprache, von der sie doch wissen sollten, daß sie die Wahrheit nicht auf ihrer Seite hat. Es scheint ihnen etwas Großes um die Charakterstärke und allerdings, kann der Irrthum selbst sich dazu erheben, um wieviel mehr ist das Bewußtsein der Wahrheit dazu berechtigt. Aber wo ist nicht, in dieser Zeit der Schlaffheit und Schwäche, mit der Bewußtlosigkeit über die Wahrheit auch der Mangel an Muth zu ihr, auch der Mangel an Vertrauen zu ihr, auch die Unsicherheit und Rathlosigkeit? Wie viele glauben nicht der evangelischen Kirche einen Dienst zu leisten mit ihrer blos mechanischen Geschäftsthätigkeit, Klüglichkeit und Bemessenheit, mit ihren Feinheiten, Kunstgriffen und Winkelzügen in den Verhandlungen. Aber das sind alles nur menschliche, spitzfindige Berechnungen, welche nicht vorhalten in entscheidenden Augenblicken, welche nicht ausreichen zu solchem großen Zweck und wie sie dadurch nicht gestiftet ist, die evangelische Kirche, so kann sie dadurch auch nicht erhalten werden. Sondern es kann geschehen allein durch den innigen, gediegenen, hochherzigen Glauben an den, der ihr Stifter und Erhalter ist und der da sprach: siehe, ich

bin bei euch bis an der Welt Ende; es kann geschehen allein durch eine tiefe, durch Gott bewirkte, im Gebet und Flehen sich entzündende Begeisterung, durch eine lebendige, in den Gemüthern verbreitete, geläuterte Frömmigkeit, durch eine klare, gründliche Einsicht in den heiligen Inhalt unseres Glaubens, durch eine feste Ueberzeugung von den Vorzügen unserer Kirche, durch gränzenloses Vertrauen auf das Wort Gottes, worauf sie gegründet ist und auf die Macht der Wahrheit und Vernunft, die sie auf ihrer Seite hat, wie auch durch treue Nachfolge derer, die uns im Kampf für evangelische Wahrheit und Freiheit vorangegangen sind und die nicht nach hohen und einträglichen Stellen trachteten in der Welt, sondern ihr Gut und Blut zur Behauptung des höchsten Kleinods der Menschheit hingegeben haben. Mit solchen Gesinnungen allein ist der evangelischen Kirche wahrhaft gedient in dieser Zeit der Anfechtung und der Gefahr und nur auf der Grundlage solcher Gesinnungen kann denn auch alles übrige menschliche Thun wahrhaft heilbringend und nützlich werden. Denn sehen wir allerdings wohl, daß in der gegenwärtigen bedrängten Lage der evangelischen Kirche, nicht auf Menschen unsre Hoffnung zu setzen ist, sondern daß Gott müsse das Beste thun, so läßt uns doch eben dieser Glaube nicht müßig sein, so regt er selbst vielmehr die tiefsten Kräfte

in uns auf, so stiftet und schafft er selbst auch neue Kräfte und macht sie wirksam in seinem Dienst; ja eben durch Nichtsthun und Verkehrtesthun würden wir am gewissesten zeigen, daß uns auch jener heilige Glaube fehle und mithin Alles verloren sei. So wenden wir uns denn zunächst an euch, ihr rechtschaffenen evangelischen Christen, die ihr euch aus dem Worte Gottes überzeugt habt von der Uebereinstimmung unsers Glaubens mit der Schrift, und den Segen unsers Gottesdienstes, den der Apostel den vernünftigen Gottesdienst nennet, an euren Herzen erfahren habt; durch Ehrbarkeit und Lauterkeit des Wandels vor Gott und der Welt, durch strenge Kinderzucht und christlichen Sinn in euren Familien, durch Ernst und Treue in eurem Beruf, durch Liebe gegen den König und das Vaterland könnet ihr zeigen, wie unser evangelischer Glaube das natürliche Herz umwandelt, wie er seine Bekenner des Besten und Edelsten fähig macht, wie er das ganze Dasein des Menschen läutert und verklärt. Wir wenden uns ferner an euch, ihr hochgestellten Beamten der Kirche und ihr Gelehrten, die ihr unter den Gläubigen die Wissenden sind; jetzt könnet ihr zeigen, daß ihr etwas wisset, was der christlichen Kirche ersprießlich und heilsam ist und daß nicht umsonst die evangelische Kirche die Wissenschaft fördert und begünstiget; so haltet denn, im Wissen des Glau-

bens befestigt und mit der leuchtenden Fackel der Wahrheit in der Hand, redlich Stand gegen das Andringen der Finsterniß und fürchtet euch nicht vor den schlechten Waffen der Schmähung und Verfolgung eurer Person und eures heiligen Glaubens. Wir wenden uns endlich an euch, ihr Gewalthaber, ihr Hohen und Mächtigen, nicht, als ob wir nicht noch einen höhern Schutz kenneten, dem die evangelische Kirche befohlen ist, sondern allein um euretwillen und weil wir wissen, daß eben dazu vornehmlich Gott euch so hoch geehrt und euch so große Macht verliehen hat, daß ihr die Wahrheit und Freiheit, das Recht und die Gerechtigkeit, diese heiligen Güter der Völker, schützet gegen jede Verhöhnung und Beeinträchtigung, und die evangelische Kirche unterstützet in ihrem überlieferten, anerkannten Recht, in ihrer immer bestimmteren inneren Ausbildung, in der freien Bewegung ihrer unermeßlichen Kräfte, besonders in der Uebung des freien Worts zu ihrer Selbstvertheidigung auf allen gesetzlichen Wegen. Denn alles kommt zuletzt auf die Mittel an, welche wir anwenden in diesem Kampf. Verhüte Gott, daß unser Ohr und Herz zerrissen werde durch das Geräusch und Geklirr der weltlichen Waffen — sie sind zu schwach, das zu entscheiden, um was es sich handelt und was allein durch die Waffen des Geistes, durch das zweischneidige Schwerdt des Wortes Gottes und

durch die Macht des Gedankens und der Wahrheit zu entscheiden ist. Verhüte Gott, daß diese heilige Bewegung im Reich der Geister, diese schöne Begeisterung in allen evangelisch gesinnten Gemüthern an irgend einem Punkte unsers geliebten Vaterlandes getrübt und verunstaltet werde durch bürgerliche Unruhen und Unordnungen, durch lieblose Verfolgung und Kränkung Andersdenkender, durch bittere Zwietracht unter Gatten verschiedenen Bekenntnisses, wie sehr auch dem falschen Glauben und dessen blindem Eifer daran liegen mag, dieß Feuer anzuschüren und ihm Nahrung zu geben; auch diese Mittel passen sich mehr für das Bewußtsein der Unwahrheit, als der Wahrheit und des reinen christlichen Glaubens. Nein, nur diesen Gram bereitet uns nicht, ihr evangelischen Christen alle, nur diese Schmach haltet ab von unsern heiligen Glauben, daß er nicht durch irgend etwas Unwerthes entweiht, nicht ein Spiel der Leidenschaft werde oder daß ihr je es fehlen ließet an Liebe gegen einen Jeden, er sei von welchem Glauben oder Volk er wolle. Bedenket, auf welchem Grunde ihr stehet und daß es der Grund und Boden der ewig unwiderlegbaren, unbesiegbaren Wahrheit ist und höret, was der Herr zu Mose sprach: Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte, darauf du stehest, ist heilig Land. Amen.

II.

Die evangelische Freiheit.

Am 4. Adventsſ. 1838.

Text: Gal. 5, 1.

So beſtehet nun in der Freiheit, damit uns Chriſtus befreiet hat und laſſet euch nicht wiederum in das knechtiſche Joch fangen.

Man hat ſchon oft bemerkt, meine geliebten Freunde, gering und unſcheinbar ſei der Anfang der evangeliſchen Kirche geweſen, von dem Streit über eine nichtsnutzige Waare, welche zur Vergebung der Sünden den Gläubigen dargeboten und von ihnen durch Geld erworben und angekauft wurde, ſei dieß große Feuer ausgekommen, welches bald nachher zum Weltbrand geworden, der zwar gerechte, aber doch zunächſt nur ganz perſönliche Zorn über die zum Verkauf ausgebotenen Ablaßbriefe, ſei die nächſte Veranlaſſung der Kirchenverbeſſerung geweſen. In Wahrheit, meine geliebten Freunde, war dieſer Anfang der evangeliſchen

Kirche nicht blos in Ansehung der Folgen, sondern auch in sich selbst schon bedeutender, als man gewöhnlich glaubt; es lag in dieser unscheinbaren, einzelnen That der Entrüstung gegen einen schmählichen Handel schon der Grundgedanke der evangelischen Kirche eingehüllt, es regte sich der Zweifel, es erhob sich die Frage: ob der Christ mit der Vergebung seiner Sünden an eine äußerliche Macht und Willkühr gewiesen, gebunden sei, ob irgend eine Gewalt auf Erden mit Fug und Recht in das innerste Heiligthum seines Gewissens eindringen, eingreifen dürfe, ob in Sachen des Glaubens dem Christen nicht eine Freiheit vergönnet sei, in der er keinem Menschen auf Erden, sondern allein Gott und seinem Gewissen Rechenschaft schuldig sei? So, geliebte Freunde, ist es geschehen, daß die Freiheit die Grundlage, die Seele, der Geist der evangelischen Kirche geworden und aus dem unscheinbaren Keim der Baum zu Krone und Blüthe erwachsen ist, in dessen süßen Schatten wir unter der schwülen Tageshitze unsres übrigen Lebens wohnen und ein ruhiges, christliches Leben führen können.

Je mehr ihr nun aber fühlet, meine geliebten Freunde, was ihr an der euch wiedererworbenen Freiheit habt, um so mehr denket nun auch einen Augenblick daran, wie euch zu Muthe sein würde, wenn ihr ihrer jemals wieder entbehren solltet. O! an die freie

Luft des Denkens und Glaubens gewöhnt man sich so leicht, daß man von ihr, wie vom Gesundsein und Wohlsein kaum eher ein Bewußtsein hat, als bis man des großen Guts entbehren soll. Wir sind in ihr aufgewachsen, wir athmen sie täglich, stündlich ein; sie hat sich mit allen unsern persönlichen, häuslichen, bürgerlichen Verhältnissen verschmolzen; wir wissen kaum noch, wie es anders sein könne, wie es jemals anders war, wie die Welt es habe aushalten können, sich einer Herrschaft zu fügen, die für den menschlichen Geist so erniedrigend war, die das Heiligste zum Gegenstand des Erwerbs und Eigennutzes machte und frevelhaft in das innerste Leben des Geistes und des Gewissens eindrang, um den Tempel Gottes in eine Krämerbude, das Gotteshaus in eine Mördergrube zu verwandeln. Noch jetzt, geliebte Freunde, entbehren viele Völker der evangelischen Freiheit; wir können sie so wenig beneiden, als wir den Eifer haben, ihnen unsere Freiheit aufzudringen. Sie haben weder eine Vorstellung davon, noch ein Verlangen danach; für uns hingegen würde es gewiß das bitterste Loos, das herbeste Begegniß sein, in den Zustand der Unfreiheit zurückzusinken und uns aufs neue die Fesseln anlegen zu lassen, welche die Glaubensverbesserung zerbrochen hat.

Eben darauf nun, meine geliebten Freunde, grün-

det der Apostel in unserm Text die Ermahnung an seine Christen: so bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat und lasset euch nicht wieder in das knechtische Joch fangen. Er hat dabei einen Zustand vor Augen, dem der Zustand der christlichen Kirche vor der Zeit der Glaubensverbesserung ganz ähnlich war. Er beschreibt im vorhergehenden Kapitel die Kindheit und Unmündigkeit, in der die Menschen sich befanden im Alten Testament und dem sie nun als Christen entwachsen seien. Er sagt: so lange einer ein Kind sei, stehe er unter Vormündern und Pflegern bis auf die vom Vater bestimmte Zeit. Solche Vormundschaft und Zwangsherrschaft, wie sie der Apostel beschreibt, wurde in der christlichen Welt bis zum sechzehnten Jahrhundert ungehindert ausgeübt von einer weltlichen Macht, welche den Schein geistlicher Macht angenommen hatte, um die unmündige Welt desto sicherer zu täuschen und zu beherrschen. Also auch wir, sagt der Apostel, da wir Kinder waren, waren wir dienstbar unter den weltlichen Anfängen. Aber die Kindschaft, zu welcher wir es durch den Sohn Gottes gebracht, sei etwas ganz anderes, als die Kindheit. In der Kindheit sei der Mensch noch, weil unmündig und bevormundet, mehr oder weniger noch ein Knecht; in der Kindschaft sei er ein Erbe

Gottes durch Christum. In der Kindheit, da sie Gott noch nicht gekannt, hätten sie denen gedient, die von Natur nicht Götter seien. Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch denn nun wieder um zu den schwachen, dürftigen Anfängen? Gewiß, geliebte Freunde, so unnatürlich es sein würde, wenn der Jüngling oder Mann wieder ein Kind werden sollte, so unnatürlich würde es sein, wollten wir nicht in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, bestehen, sondern uns jemals wieder unter das knechtische Joch fangen lassen. Um nun davor desto gesicherter zu sein, lasset uns jetzt

die evangelische Freiheit

mit einander betrachten und zwar so, daß wir zuerst erkennen, was sie nicht ist, sodann, was sie wirklich ist, und endlich, was sich daraus für uns ergiebt.

I.

Es ist aber die Freiheit weder die Wilkührlichkeit, noch die Eigensinnigkeit.

Hört man das Wort Freiheit, so hat es gleich dieß Vorurtheil gegen sich, daß darunter nichts anders zu verstehen sei, als die Wilkührlichkeit. Es ist daher nothwendig, die wahre Freiheit vor Allem von diesem Schein zu befreien, gegen diesen Vorwurf zu

beschützen. Es giebt allerdings eine Freiheit, die nichts als Willkühr ist und die auch ganz rechtmäßig ist. Dieß ist das Gebiet dessen, was erlaubt ist, was ich darf, was durch das Gesetz nicht bestimmt, nicht behindert ist. Es ist durch kein menschlich oder göttlich Gesetz bestimmt, wann ich essen oder schlafen will, ob ich ein Familienleben stiften oder unverheirathet bleiben will und dergleichen mehr. Ich kann es damit halten, wie ich will und es wäre die äußerste Tyrannei, welche mir diese geringe Freiheit, welche die Willkühr ist, verkümmern oder entreißen wollte. Aber eben die Kirche, welche der wahren Freiheit entbehrt und ihren Gläubigen den widerrechtlichsten Zwang anlegt, nimmt sich heraus, sich in das einzumischen, was doch eine Sache der freien Willkühr ist; sie schreibt vor, was man an gewissen Tagen essen und nicht essen soll, sie verbietet nicht nur ihren Geistlichen die Ehe überhaupt, sondern auch ihren Laien gemischte Ehen, das heißt, sie will, daß die natürliche Neigung sich diesen unnatürlichen Zwang anthue, sich nicht demjenigen zuzuwenden, der einen andern, als den unfreien Glauben hat; sie hört nicht darauf, daß der Apostel sogar die Ehe zwischen Christen und Heiden nicht getrennt wissen will; sie weiß auf keinem andern Wege mehr sich ihre Anhänger zu sichern, als durch solche Ge- und Verbote, welche der Apostel schon Teufelslehren

nennet, welche verbieten, ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat (2 Tim. 4, 3.). O! welch ein Zustand, geliebte Freunde, wenn die herrschende Gewalt unrechtmäßig Wilkühr übt gegen die Wilkühr, die doch rechtmäßig ist, wenn sie unerlaubte Mittel gebraucht gegen das, was doch erlaubt ist, wenn sie selbst den Gehorchenden ein so schlechtes Beispiel giebt zur Nachahmung ihrer Wilkührlichkeit. Ist es alsdann noch zu verwundern, wenn Völker, die solcher Wilkühr gehorchen sollen, in den Wahn gerathen, die Freiheit selbst sei wohl nichts anders, als die Wilkühr und erklärt es sich aus diesem Geist jener Kirche nicht genugsam, daß alle Umwälzungen, welche bisher Europa verwüstet haben, nur in Ländern ihres Glaubens entstanden sind? Gewiß, geliebte Freunde, wenn wir, die wir dem Evangelio anhangen, durch Gottes Hülfe davor bewahrt worden sind, so ist es, weil unser heiliger Glaube uns lehrt, den Gedanken der Freiheit nicht auf die Wilkühr zu beschränken, sondern ihm einen unendlich größern Umfang, einen unendlich edleren, bessern Inhalt zuzugestehen. Man sagt: die Freiheit sei, daß man thun könne, was man wolle; so wäre sie nichts, als die Wilkühr; die Freiheit ist vielmehr, daß man ungezwungen thun kann, was vernünftig, was nothwendig und christlich ist. Die wahre Freiheit fängt erst an

im Reich des Gesetzes und der Ordnung, im Reich der durch Recht und Gesetz bestimmten Sitte, im Reich des Glaubens und der Liebe und dieß Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken; sie hat es so wenig zu thun mit demjenigen, was gesetzlos, als mit dem, was gesetzwidrig ist; sie ist nicht die Zügellosigkeit und Ungebundenheit, die allen göttlichen und menschlichen Gesetzen trotzt und Hohn spricht. Ohnen so kann man das Wort Freiheit im Munde führen und ist doch im Herzen ein Knecht aller Lüste; so ist die Freiheit selbst noch nichts weiter, als nur ein andrer Name für Knechtschaft, nichts anders, als selbst nur versteckte Sclaverei, ein Schwerdt in der Hand eines Rasenden; so beweisen manche Menschen und Völker, die am lautesten nach Freiheit schreien, daß sie noch gar nicht reif dazu und ihrer ganz unfähig und unwerth sind. Denn wer Sünde thut, sagt unser Heiland, der ist der Sünde Knecht, und der Apostel: sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, die Freiheit nicht gebrauchet zum Dekkel der Bosheit; so bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat.

Die Freiheit, wie sie nicht ist die Wilkührlichkeit, so ist sie auch nicht die Eigensinnigkeit.

Auch das ist ein Vorwurf, den diejenigen der evangelischen Freiheit machen, welche sich vor ihr fürch-

ten, welche den wahren Sinn derselben verdrehen und ihr gern einen üblen Namen machen möchten; sie sagen: sie sei doch nichts anders, als die Lust, die Anmaßung, alles besser wissen zu wollen, alles nach dem eigenen Kopf zu machen, die öffentlichen, allgemeinen Anordnungen zu tadeln und alles zu verhindern und zu zerstören, was Gemeinschaft heißt; denn wenn die Einzelnen sich dem Allgemeinen entgegensetzen wollten, so müsse Alles sich auflösen und zu Grunde gehen. Nun wollen wir zwar nicht leugnen, daß auch dieser Mißverstand und Mißbrauch der evangelischen Freiheit vorgekommen ist, welchem zufolge sie nur die Eigenthümlichkeit und die Eigensinnigkeit wäre und daß es selbst gemeinsame Verhandlungen und berathende Versammlungen giebt, in denen immer nur Einzelne, Wenige, ihren Eigensinn und Eigenwillen geltend zu machen wissen und sich also die Freiheit des Ganzen zum bloßen Schein herabsetzt, wie auch, daß das Gefühl der Gemeinschaft in der Kirche stärker sein kann, wo das Gefühl der Freiheit so gut, wie gar nicht ist, weil das Ganze durch die Gewalt zusammengehalten ist, sowie andrerseits in unsrer Kirche das Gefühl der Gemeinschaft oft verschwand, weil man seinen eigenen absonderlichen Gedanken nachging, und nicht bedachte, daß die evangelische Kirche, je mehr sie Freiheit vergönnt, auch darauf rechnet, man werde das Wahre

und Rechte nun um so mehr zum Gegenstand seiner Liebe machen. Aber wie dem auch sei, falsch und ungegründet ist der Vorwurf, wenn er sich gegen den Ursprung und Geist der evangelischen Kirche richtet und so viel sagen will, als die Glaubensverbesserung sei aus dem Eigensinn und Eigenwillen derer, welche sie unternommen, und aus der völlig unberechtigten Widersetzlichkeit gegen die herrschende Gewalt hervorgegangen. O! die ihr so redet und selbst fromme Gebehrden dazu machet, sprechet es nur ganz ehrlich aus, was ihr heimlich denket; denn wir wissen es doch, ihr denket ebenso auch von Christo, ihr müsset wenigstens eben dasselbige auch von ihm sagen. Aber der Urheber des Christenthums und die Urheber der Kirchenverbesserung, sie haben, was sie gethan, nicht als Einzelne gethan, sondern in der Kraft und Vollmacht des Allgemeinen, sie haben es im Auftrag Gottes und der Stimme des ewigen Geistes folgend gethan; sie haben sich nicht gegen die öffentliche Ordnung, sondern nur gegen die öffentliche Unordnung, nicht gegen das öffentliche Gesetz, sondern nur gegen die gewendet, welche des Gesetzes zu ihrem Vortheil und Eigennutz mißbrauchten; so war auf ihrer Seite das Recht und die Gerechtigkeit und auf der Seite ihrer Gegner das Unrecht und die Ungerechtigkeit; so sind sie die größten Wohlthäter, wie ihre Gegner die größten Uebelthäter

gewesen; so war die Freiheit, welche sie sich genommen haben, die vollkommen berechtigte und dem Willen Gottes gemäß. In diesem Sinne hat auch der Apostel gesagt: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, nämlich in solchem Fall, wo die vollkommenste Gewißheit darüber vorhanden ist, daß man den Willen Gottes auf seiner Seite und nur den eigensinnigen und eigennützigen Willen der Menschen wider sich hat. — So oft es daher auch vorkommen mag, daß mancher denkt, er habe die Freiheit, auch die Freiheit zu mißbrauchen und es nicht verhindert werden kann, daß man der höchsten und geistigsten Güter sich fleischlich bediene, ja dieß Loos grade das Beste und Edelste trifft, und die Vernunft zur Unvernunft, die Freiheit zur Unfreiheit verschroben wird, so ist doch der Freiheit selbst in ihrer Wahrheit und Reinheit kein Vorwurf daraus zu machen, so bleibt sie selbst doch von jedem Mißbrauch unberührt und eins der edelsten Güter der Welt.

II.

Wir gehen nun an die Betrachtung dessen, was die evangelische Freiheit wahrhaft und wirklich ist. Wir betrachten sie in Bezug auf den Einzelnen und in Bezug auf die Gemeinschaft; in der erstern Hinsicht ist sie das Bewußtsein eines unantastbaren

Heiligthums in einem Jeden, in der andern aber die Prüfung alles menschlichen Ansehens in Glaubenssachen.

Der Apostel ermahnt in unserm Text seine Christen, zu bestehen in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat und sich nicht wieder in das knechtische Joch fangen zu lassen. Worin bestand nun dieß knechtische Joch? es bestand in dem Leben unter dem Gesetz Mose's, des Knechtes Gottes, der nur auch Knechte bilden konnte, welche thun, was der Herr befiehlt, nicht weil sie wollen, sondern weil sie müssen, nur aus Furcht, nicht in freier Liebe und die also, wie der Apostel anderswo sagt: aus Furcht des Todes im ganzen Leben mußten Knechte sein. Und welches war nun die Freiheit, damit uns Christus befreiet hat? Sie war die Befreiung, welche die Erlösung ist durch den Sohn Gottes, der allen, die an ihn glauben, die Macht gab, Gottes Kinder zu werden, durch den wir keinen knechtischen, sondern den kindlichen Geist empfangen haben, durch den wir auch alle als Kinder Gott unsern Vater nennen können. Giebt es noch etwas Größeres, Höheres, als daß wir, durch den Glauben Christo eingepflanzt als unserm Haupt, Glieder an seinem Leibe sind, von seinem Geist und Lebensathem bewegt und daß er selbst uns seine Brüder und Freunde nennt und wir so nun auch alle unter

einander Brüder in Christo sind? Ja das ist das große Siegel des Christenthums und die theure Folge der Menschwerdung Gottes gewesen, daß, da nun das göttliche Ebenbild in der menschlichen Natur wieder aufgefrischt, wieder hergestellt war, die unendliche Bestimmung aller Menschen, der heilige Werth der Person im Unterschied von allem, was nur eine Sache ist, die Hoheit und Würde der menschlichen Natur offenbar wurde, ja durch Gott selbst die menschliche Natur für seine Natur erklärt worden ist; wie er denn selbst durch Christum gesagt hat: was ihr gethan habt Einem unter diesen meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan. Hierdurch ist geschehen, daß, wohin das Christenthum seine Strahlen warf, dem Sclaven sofort die Fesseln abgefallen sind, daß jeder dem andern ein heiliger Gegenstand geworden, den zu mißhandeln man wohl Scheu und Bedenken haben soll und daß im Innern eines Jeden sich ein Heiligthum aufgethan hat, das niemand ohne Frevel antasten kann, der Zufluchtsort einer Freiheit, die selbst dann, wenn alle äußerliche, menschliche, bürgerliche Freiheit geschwunden, einem Jedem noch unverlierbar, noch unantastbar bleibt, blos darum, weil er ein Mensch ist. Nun aber sehet, geliebte Freunde, in welchen Widerspruch damit eine sogenannte geistliche Macht getreten ist, die nach und nach in der Kirche

aufkam und die Welt unter ihren eisernen Scepter beugte und eine Sclaverei in dem neuen Rom begründete, wie sie ärger kaum in dem alten, heidnischen Rom oder im Alten Testament unter dem schreckenden, tödtenden Gesetze gewesen war. Es geschah dieß allein durch den einen trügerischen Gedanken von der Untrüglichkeit Eines Menschen im Unterschiede von allen andern. Die Meinung war, er allein habe das unfehlbare Denken und Glauben, das untrügliche Wissen und Gewissen. Durch ihn sind daher alle Wahrheiten des Glaubens einmal für immer fertig gemacht und unabänderlich festgesetzt. Alle andern Menschen haben sie nur in sich aufzunehmen so, wie sie ihnen gegeben werden. Dabei brauchen sie sich mit dem Denken und Urtheilen weiter nicht zu bemühen; er denkt und urtheilt für sie; er hat auch seine ihm treu ergebenen Diener, durch die er ihnen seine Gedanken aufs genaueste einflößen läßt; sie dürfen auch nicht im mindesten zweifeln, daß es damit seine Richtigkeit habe, da alles zuletzt aus der Quelle einer Unfehlbarkeit fließt, die Gott selbst in diesem seinen Stellvertreter eröffnet und zu dem Ende auch mit einer Macht bewaffnet hat, die jeden Zweifel sofort mit Machtsprüchen niederschlägt und durch die Furcht vor sich alles in Ordnung hält. Doch tretet nur noch etwas näher heran, geliebte Freunde, an das Grab der christlichen Freiheit,

woran dieser Todtengräber Jahrhunderte hindurch gearbeitet hat, ob ihr es auch nicht ohne Schaudern und Entsetzen ansehen könnt. Denn ist nun so das Wissen und Gewissen in seiner Untrüglichkeit nur bei dem Einen, so sind ja die Andern alle baar und leer davon; hat er die Wahrheit und Heiligkeit allein in seinem Besitz und alle Verdienste Christi selbst in seinen Verschluß, so sind die andern alle ja mit ihrem Bedürfniß derselben in der äußersten Abhängigkeit von ihm; hängt die Seligkeit nur von diesem ihrem Zusammenhang ab mit ihm, so sind sie ja mit unzerreißbaren Banden an ihn gekettet; ihr innerstes Heiligthum ist sein Eigenthum; er allein ist frei; sie sind es nicht, sie haben nichts durch sich, sondern Alles durch ihn — Vernunft und Freiheit, des persönlichen Wesens höchste Vorzüge, haben ihre Rechte verloren. Das Licht des Geistes ist in ihnen allen erloschen. Wenn aber das Licht, so in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß sein, sagt unser Heiland. Sehet da, geliebte Freunde, die tiefe Erniedrigung, zu der die Christenheit herabgewürdigt war, bevor die Glaubensverbesserung die schmachvollen Bande lösete; sehet da das knechtische Joch, das eure Vorfahren vor dreihundert Jahren getragen haben und das man euch jetzt gern wieder auflegen möchte; in das innerste Leben eures Geistes will diese täuschende Macht sich hineinversetzen

und nichts, auch das Letzte und Geistigste nicht will sie euch lassen, was ihr könntet euer Eignes nennen. Was ist der Mensch noch, wenn er willenlos nur dem fremden Willen, vernunftlos nur dem fremden Urtheil folgen soll? Diese Fesseln sind geschmiedet und angelegt worden zu einer Zeit, wo man es nicht besser haben wollte, wo man es auch nicht besser wußte, wo ganz Europa von dem Netz der Barbarei und Unwissenheit überzogen war. War je ein Gebäude der Tyrannei mit mehr Schlauheit und Heuchelei, mit mehr Gewalt und Verfolgung aufgeführt worden; ist irgend ein anderes so blutbefleckt anzusehen und reicher gewesen an Opfern solcher, die ihren Zweifel und Widerspruch in finstern Kerkern, auf Blutgerüsten und lodernden Scheiterhaufen gebüßt haben? Geschieht es nicht noch heutiges Tages, daß das Sterbelager dessen, der einige Zweifel wider seine Rechtgläubigkeit erregt hat, von grausamen Quälern umstellt ist, die ihm zusetzen und ihre Vergebung an harte Bedingungen knüpfen und ihn nicht im Frieden mit Gott und der Welt sterben lassen? Aber stand irgend ein menschliches Werk auch in so schreiendem Widerspruch mit dem Christenthum? Da erhob sich Gottes Stimme in denen, die er zur Kirchenverbesserung berufen, so, daß sie mit dem Apostel allen Menschen zurufen durften: wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid und daß der

Geist Gottes in euch wohnet; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; und wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest; er steht oder fällt seinem Herrn. Da wurde erkannt, daß untrüglich kein Mensch auf Erden sei, sondern allein Gott und sein Wort in seiner heiligen Schrift und im Gewissen eines Jeden; so wurde die Untrüglichkeit aus einer Welt voll Lug und Trug in die Welt des Geistes zurückverlegt und die Freiheit des Christen wiederhergestellt.

Ist es nun so in Bezug auf jeden Einzelnen, so ist es nicht weniger so auch in Bezug auf die Gemeinschaft; auf dem Grunde des Bewußtseins von einem unantastbaren Heiligthum in einem Jeden ist die evangelische Freiheit dann auch Prüfung alles menschlichen Ansehens in Glaubenssachen.

Es wird uns evangelischen Christen oft nachgesagt und es wird selbst von Bekennern unsers Glaubens aus Mißverstand oft nachgesagt, von uns sei alles menschliche Ansehen verworfen in Glaubenssachen. Dem aber ist nicht so, geliebte Freunde. Wie? geht uns nicht das menschliche Ansehen des Sohnes Gottes über Alles; berufen wir uns nicht beständig auf die heilige Schrift, von den heiligen Menschen Gottes verfaßt, die getrieben waren durch den heiligen Geist; sind uns nicht selbst alle mensch-

lichen Ordnungen und Gesetze heilig, die Obrigkeiten und die Regierenden alle, die Gott uns vorgesetzt hat? Das, wodurch wir Evangelische sind und freie Christen durch Gottes Gnade, ist allein, daß nicht nur menschliches Ansehen überhaupt von uns gewußt werden kann in seiner Nothwendigkeit, sondern daß wir auch das Recht haben, alles menschliche Ansehen in Sachen des Glaubens zu prüfen und es zu unterscheiden in seiner Wahrheit von seiner Unwahrheit. Wahr aber ist menschliches Ansehen in Glaubenssachen, wenn es uns nichts zumuthet, was wir nicht selbst für das Richtige, Weise, Nothwendige erkennen, wenn es uns nichts auflegt, was wir nicht selbst uns auflegen würden, wenn es uns nicht nur verschont mit allem und jedem Glaubens- und Gewissenszwang, sondern in allen Anordnungen auch nur unsere freie Liebe, Beistimmung, Einwilligung voraussetzt und in Anspruch nimmt. Das ist das große Recht des evangelischen Christen, daß er Alles zurückweisen darf, was ihm in seinem Gewissen und Glauben Gewalt anthun würde, daß er sich nicht in äußere Satzungen gefangen giebt, welche sich aus der Schrift und Vernunft nicht rechtfertigen lassen, daß er in den kirchlichen Dingen und Beziehungen alles messen und beurtheilen darf nach der Richtschnur der heiligen Schrift und der Auslegung derselben durch die Vernunft, von Gott erleuch-

tet. In dem allen befolgt er selbst die Ermahnung der Schrift: prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; prüfet Alles und behaltet das Beste. Was ein Gegenstand des Gewissens und Glaubens ist, läßt sich nicht vorschreiben in mechanischer Weise; in dieß innerste Heiligthum dringt keine äußere Macht und Gewalt hinein; es will allein die freie Liebe darin walten und mächtig sein. Diese Liebe allein ist die Ausgleichung der Freiheit und Nothwendigkeit, des Gehorsams und des Gesetzes, der Gemeinschaft und der Eigenthümlichkeit, so, daß sie sich gegenseitig nicht mehr ausschließen. So beruhet z. B. unser Gottesdienst auf der höchsten Freiheit; wir zwingen Niemanden dazu; doch, weil er ein Gegenstand der freien Liebe ist, so ist er auch in seiner Nothwendigkeit, so kommt er immer zu Stande, so ist das Häuflein der Gläubigen immer beisammen zur Andacht und Verehrung Gottes in Jesu Christo. Und so erst hat er auch einen wahrhaftigen Werth, wie vor Gott, so auch für uns. Wollten wir es daher unternehmen, euch z. B. den Kelch zu entziehen im heiligen Abendmahl und euch das Sacrament zu verstümmeln oder euch fünf andere Handlungen noch als Sacramente aufzudringen und sie der Taufe und dem Abendmahl an die Seite zu stellen; wollten wir euch vorschreiben, alle Sonntage in die Kirche zu gehen und alle Jahr ein

Mal das Brot im Abendmahl zu genießen, auch alle gröbern Sünden, auch die geheimsten mit allen einzelnen Umständen zu beichten und sie namentlich alle aufzuzählen in solcher Ohrenbeichte, auch eure Versöhnung mit Gott euch durch Geld zu erkaufen; wollten wir anfangen, mehr für die Ehre der Mutter, als für die Ehre des Sohnes Gottes zu eifern und Maria mit allen andern sogenannten Heiligen, wo nicht höher, doch Christo gleich zu stellen; wollten wir euch zur Kniebeugung bewegen vor einem Abgott, selbst mit der Erklärung, „daß die Abgötterei sich nicht auf euren Glauben, sondern nur auf eure Knie beziehen solle"; wollten wir ein eitles, sinnliches Gepränge und Gebehrdenspiel zum Mittelpunkt eures Gottesdienstes machen und die Verkündigung des Wortes Gottes nur als ein Zufälliges, nicht als ein Nothwendiges ansehen; wollten wir euch das Lesen der Bibel erschweren, verbieten, und die Vereine zur Verbreitung derselben für eine Pest der menschlichen Gesellschaft erklären; wollten wir bei dem Allen noch den Hochmuth und Uebermuth haben, nicht nur Zwangsmittel anzuwenden gegen euch und euch die Vergebung der Sünden im Leben und nach dem Tode ein christlich Begräbniß zu versagen, falls ihr euch unsern Befehlen nicht unterwerfen wolltet, sondern auch alle Andersdenkenden zu verdammen und von der ewigen Seligkeit auszuschließen — geliebte Freunde, was

würdet ihr dazu sagen; würdet ihr euch das wohl blindlings gefallen lassen; würdet ihr nicht fragen vor allem: wo stehet das geschrieben, wo ist die Berechtigung, der vernünftige Grund zu dem allen; welche menschliche Macht kann sich herausnehmen, dem Glauben, dem Gewissen zuzumuthen und aufzulegen, was im Widerspruch steht mit der Schrift und Vernunft, den Geist in den heiligsten Beziehungen, worüber er Gott und sich selbst Rechenschaft schuldig ist, an schwache dürftige Satzungen, wie der Apostel sie nennet, und an die leeren Machtsprüche eines blos menschlichen Ansehens zu binden, gesetzt auch, daß es für unfehlbar oder göttlich sich ausgäbe? Ja, da wäret ihr vollkommen in eurem Recht; da machtet ihr den richtigsten Gebrauch von eurer evangelischen Freiheit; da würdet ihr euch auf Gottes Ausspruch selbst berufen können: vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind; da würdet ihr uns Geistlichen zurufen das apostolische Wort, daß wir ja nicht Herren seien über euren Glauben, sondern Gehülfen eurer Freude. Wohlan! so rufen wir euch dagegen das apostolische Wort zu: ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte, und das apostolische Wort in unserm Text: so bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset

euch nicht wieder in das knechtische Joch fangen.

III.

Wir hätten nun noch zu betrachten, was aus dem allen für uns sich ergiebt. Gewiß zunächst dieß, daß wir die evangelische Freiheit ihrem ganzen Werth nach immer mehr schätzen lernen, und sie dann auch einem Jeden gern gönnen müssen.

Ein theures, heiliges Gut ist die evangelische Freiheit; die Seele, der Lebensathem unserer Kirche ist sie, ist er ihr genommen, so giebt sie den Geist auf. Durch sie ist sie entstanden, durch sie kann sie allein auch erhalten werden. Die evangelische Kirche ist ein Kind des Lichtes und der Freiheit gewesen von Anfang an und nur in diesem Element des Geistes kann sie sich auch behaupten. Die Freiheit ist der Geist des Evangeliums selbst; ein vollkommnes Gesetz der Freiheit nennet Jacobus das Evangelium. So ihr bleiben werdet an meiner Rede, sagt unser Heiland, so seid ihr meine rechten Jünger und die Wahrheit wird euch frei machen und wenn euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Ja, nun begreifen wir, wie zu allen Zeiten die edelsten Menschen nach diesem Kleinod gerungen haben, wie man zur Zeit der Kirchenverbesserung Alles daran setzte, dieß theure Gut uns zu erkämpfen, ja wie

man schon zur Zeit der Entstehung des Christenthums eifersüchtig den Keim der christlichen Freiheit in seiner ersten Entfaltung bewachte. Denn als da von blinden Eiferern für das Mosaische Gesetz der Versuch gemacht wurde, dies Joch auch den Bekennern des Evangeliums aufzulegen, da erhob sich eben der Apostel, dessen Ansehen nachher zur Begründung der schmählichsten Zwangsherrschaft am meisten gemißbraucht worden ist, da sprach Petrus: was versuchet ihr Gott mit Auflegen eines Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen. Die Freiheit, die das Christenthum predigt, ist die reine Liebe; sie will aus innerer Zuneigung und Entschließung ungezwungen thun, was nothwendig, was recht und vernünftig ist, was das Gesetz gebietet; auch in diesem Sinne hat unser Heiland gesagt: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Die christliche Freiheit ist die Grundlage jeder andern, die innere Freiheit die Bedingung jeder äußern, die evangelische Freiheit die beste Bürgschaft auch für die bürgerliche Freiheit. Nein, es kann weder den Regierenden, noch den Gehorchenden mit einem Glauben gedient sein, der nur blind zu gehorchen gebietet, der keine freie Liebe voraussetzt oder fordert, der allen Gehorsam nur erzwingt und den Geist an die Gedankenlosigkeit und Knechtschaft gewöhnt. Selbst in dem

Stande, wo der strengste, pünktlichste Gehorsam gefordert wird, ist einem Jeden doch die Möglichkeit und das Recht vergönnt, das Vernünftige, Nothwendige solches Gehorsams einzusehen und sich davon zu überzeugen. Frei muß der Mensch sein in jedem Stande, Alles prüfen und untersuchen dürfen, seinen Gesichtskreis immer mehr erweitern und wo Freiheit wohnt in einem Gemüth, schließt dieser Keim alles Vortrefflichen sich bald auch zur schönsten Blüthe und Frucht auf. Nur da, wo man der wahren Freiheit entbehrt, wo das befreiende Licht des Gedankens, der Bildung und Wissenschaft fehlt, jagt der unruhige Freiheitstrieb jenen falschen Gebilden der Leidenschaft nach, in deren Gefolge die Erschütterung der Thronen, das wildeste Toben und Blutvergießen ist und der schrecklichste Bürgerkrieg. Die Länder hingegen, in denen die evangelische Freiheit herrscht, sind sie nicht die blühendsten Wohnsitze der Wissenschaft und Gelehrsamkeit, des regesten Gewerbfleißes, des unermüdeten Fortschreitens in Allem; ist es nicht der evangelische Glaube, der dem Geiste alle Fesseln abgenommen hat, so, daß er nun ungehindert seine Kräfte entwickeln und anwenden kann, so, daß er nun keine Tiefe mehr scheut, keinen Stillstand kennt, keine Schwierigkeit mehr für unüberwindlich erachtet? Doch von dem Einfluß des evangelischen Glaubens

auf das Wohl der Völker wollen wir, mit Gottes Hülfe, am bevorstehenden Neujahrstage weiter handeln.

Haben wir so die evangelische Freiheit als ein unveräußerliches, kostbares Gut zu schätzen gelernt, so werden wir sie dann ja auch Andern gern gönnen.

Es konnte nicht anders sein, meine geliebten Freunde, als daß die evangelische Kirche im Lauf der Zeit durch drei Jahrhunderte hindurch sich vielfältig veränderte; dieß konnte nicht ausbleiben bei dem Geiste der Freiheit, der sie beseelt und mit welchem auch oft die Wilkührlichkeit und Eigenthümlichkeit sich verwechselt hat, bis zur Gleichgültigkeit gegen allen christlichen Glauben und Gottesdienst. Aber das Wesentliche, die Grundlage der evangelischen Kirche ist unverändert geblieben; dieß ist nächst dem schriftgemäßen Glaubensinhalt der Geist der Freiheit, der Geist des freien Prüfens und Forschens in Sachen des Glaubens, der Geist der Unabhängigkeit vom Buchstaben der Bibel und Glaubensbekenntnisse, das lebendige Eindringen in den Geist beider, wodurch man auch den Buchstaben beider erst recht verstehen und schätzen lernt. Sollen nun die mancherlei Abweichungen selbst vom Geist der Schrift, die zahlreichen Verirrungen, welche vorgekommen und doch auch nicht ohne Widerlegung geblieben sind, uns bewegen, die Zügel der Geister straffer anzuziehen und

ihnen die Freiheit zu beschränken oder zu rauben, deren wir selbst uns erfreuen; sollen wir es nicht leiden, dulden, daß sie ihren Ansichten, Meinungen, Ueberzeugungen folgen und ihnen nicht vergönnen, was wir doch für uns selbst in Anspruch nehmen; sollen wir uneingedenk dessen, welche Schwierigkeiten mit der Erforschung der Wahrheit verbunden sind und daß wir ja selbst das Vollkommene noch nicht ergriffen haben, uns zu Ketzerrichtern und Verfolgern Anderer aufwerfen, unseren eigenen Glaubensgenossen das knechtische Joch des Buchstabens auflegen und nicht auch die unvollkommne Einsicht gewähren lassen, bis einst das Stückwerk aufhört. O! in welchen argen Widerspruch würden wir da uns mit uns selbst verwickeln, wenn wir dabei doch noch wollten evangelische Christen sein; wie sehr würden wir da das Exempel dessen gegen uns haben, von dem es heißt in der Schrift: das zerstoßne Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Tocht nicht auslöschen und der selbst in Bezug auf eine große Sünderinn sagte: wer sich frei weiß von aller Sünde, der werfe den ersten Stein auf sie; wie würde da der Geist der evangelischen Kirche laut gegen uns zeugen, der der Geist der Freiheit ist und der auch nicht ohne Duldsamkeit sein kann. Wenn Gott die Herzen der Menschen nicht lenkt, bewegt, begeistert, was machest du mit deinem

Treiben oder Zwingen? Nein, die Unduldsamkeit müssen wir der Kirche überlassen, welche selbst auch das Bewußtsein der Unwahrheit ihres Glaubens hat und deshalb zu Mitteln greifen muß, welche der Wahrheit und dem christlichen Glauben fremd sind; das Bewußtsein der Wahrheit und Freiheit kann diesen falschen Eifer nicht theilen, sondern ist zugleich die erhabene Ruhe, die feste Zuversicht, das gränzenlose Vertrauen auf die Macht der Wahrheit und auf den, der da sprach: ich bin die Wahrheit; es ist die Gewißheit, daß auch aus vorübergehenden Zweifeln, Zerstörungen und Auflösungen das Wahre und Rechte sich bald wiederherstellen, der Sonnenblick der Wahrheit bald durch das trübe Gewölk wieder hervordringen, die Wahrheit bald wieder oben aufkommen und siegen werde. So müssen wir als evangelische Christen des Glaubens sein, daß noch nichts verloren ist, so lange nur die Gedankenfreiheit und die Lehrfreiheit bleibt und gerettet ist. Ja diese unendliche Langmuth, diese Duldsamkeit müsset ihr selbst gegen die beweisen, die unduldsam, verfolgungs- und verdammungssüchtig gegen euch zu Werke gehen; denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was thut ihr Sonderliches? Ihre Irrthümer müsset ihr wissen als das, was sie sind, um euch davor zu hüten; aber den Irrthum wohl unterscheiden von denen, die unter der Herrschaft desselben

stehen, sie bemitleiden, beklagen, aber nicht anfeinden, nicht ausschließen von eurer Liebe. Bedenken müsset ihr es doch, daß es an sich schon ein herbes Loos ist, in demjenigen, was das Allerfreieste ist, unfrei sich verhalten zu müssen, der demüthigendsten Sclaverei, die es geben kann, unterworfen zu sein und daß es viele redliche Gemüther giebt auf jener Seite, die wohl ein besseres Loos verdienten, die zum Theil schon von evangelischem Sinn und Geist lebhaft bewegt sind, die es mit tiefem Schmerz empfinden, was sie nicht ändern können und die mit innerem Widerstreben sich zu demjenigen gezwungen sehen, was sie selbst für unrecht und verwerflich erkannt haben. So stehen sie aber ja halb schon auf eurer Seite; so würde es ja durch nichts zu entschuldigen sein, wolltet ihr sie in irgend einer Weise zurückstoßen, oder ihnen das knechtische Joch, worin sie noch zur Zeit gefangen sind, erschweren durch Lieblosigkeit oder Erbitterung; so sind es ja eben diese redlichen frommen Gemüther, auf denen unsere Hoffnung ruht, es werde das Reich der Tyrannei und Sclaverei nicht ewig dauern, es werde die Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, endlich den Sieg erringen und Eine Heerde und Ein Hirte werden. Amen.

III.

Vom Einfluß des evangelischen Glaubens auf das Wohl der Völker.

Am Neujahrstage 1839.

2 Kor. 5, 17.

Darum, ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen; siehe es ist Alles neu worden.

Wenige Wochen sind verflossen, meine geliebten Freunde, da wir das neue Jahr der christlichen Kirche begannen und feierten. Wir konnten es diesmal nicht, ohne der veränderten Umstände zu gedenken, unter denen wir in das neue Kirchenjahr eintraten, der mancherlei Besorgnisse, welche christlich gesinnte Gemüther hegen, der unleugbaren Gefahren, welchen die evangelische Kirche in dieser Zeit ausgesetzt ist. Doch, daß das alles auch uns unmittelbar und persönlich berühre, daß das offenbar die wichtigste Angelegenheit unsers Volks sei, daß das Glück und Wohlergehen des Vaterlandes von dem Blühen des evangelischen Glaubens

in ihm abhange — diese Rücksicht war einer höhern untergeordnet, welche es mit sich brachte, vor allem an die Erhaltung des evangelischen Glaubens in seiner Wahrheit und Freiheit zu denken, die erneuten Angriffe auf ihn zurückzuweisen und zu zeigen, daß es nichts anders, als das reine, lautere Evangelium sei, welches wir bekennen, daß man dieses angreifen müsse, wolle man unsern Glauben vernichten, daß wir mit einem Wort in Christo allein unser Heil suchen und auf den Glauben an ihn leben und sterben wollen.

Es ist im Unterschiede von dem neuen Kirchenjahr das bürgerliche Neujahr, welches wir heute begehen, meine geliebten Freunde. Da sind es andere Gefühle, die uns bewegen, andre Zwecke, die unsere Wünsche bestimmen, andre Gesichtspunkte, die uns beherrschen und leiten. Dasein und Wohlsein, Gesundheit und leibliches Heil, Familienglück und Bürgerglück, und des gesammten Vaterlandes Wohl sind die Gegenstände, die uns am Herzen liegen und auf die sich unsere gegenseitigen Wünsche beziehen. Doch wenn wir selbst da, wo wir uns, wie im jährlichen Lauf unsrer gottesdienstlichen Uebungen, nur mit Gott und unsrer Erlösung in Christo beschäftigen und vorzugsweise die Anstalten Gottes zu unserm Heil und die höchsten Angelegenheiten unsers Geistes und Herzens zum Inhalt unsrer Betrachtungen machen, doch auch unsrer äuße-

ren Verhältnisse und Umstände nicht ganz vergessen, ja vielmehr die Lehren und Wahrheiten des Glaubens immer auch auf unser Familienleben und unsere bürgerlichen Verhältnisse zurückbeziehen und anwenden, wie sollten wir heute uns mit dem Glück des Vaterlandes beschäftigen können, ohne der Wohlthaten zu gedenken, die Gott uns in Jesu Christo erwiesen hat und ohne besonders uns der Gnade Gottes mit Dank zu erinnern, deren wir als Genossen des evangelischen Glaubens uns zu erfreuen haben.

Es kommt hinzu, meine geliebten Freunde, wir feiern in diesem Jahr das Jubelfest der Einführung des evangelischen Glaubens in die nächsten Gränzen unsers Vaterlandes, in die Provinz, die wir bewohnen. Welch ein Zusammentreffen derselbigen Umstände in so verschiedenen Zeiten! Noch immer, noch nach drei hundert Jahren derselbige Geist der Unduldsamkeit und Verfolgung, dem zu seiner Strafe keine Ruhe gelassen ist, weil er der unsaubre Geist ist, von welchem es heißt in der Schrift: er durchwandert dürre Stätte, suchet Ruhe und findet sie nicht; so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin (Luc. 11, 24.). Nicht vergessen kann er es, daß er hat ausziehen müssen und weichen von diesen Gränzen und daß er mit allen seinen listigen Anschlägen zuletzt schei-

terte an der klugen Beharrlichkeit des damals regierenden Fürsten dieses Landes, dessen geläuterte, evangelische Frömmigkeit eben so groß war, als seine Friedensliebe und Mäßigung. Entscheidend und folgenreich war der Schritt, den der Landesherr that, ein willkommenes Zeichen zur Nachfolge für sein ganzes Volk, feierlich und rührend der Augenblick, da er in der benachbarten Stadt das Abendmahl unter beiden Gestalten genoß d. h., sich das Recht nahm, nächst dem Brod auch den Kelch sich reichen zu lassen, den die Wilkühr der herrschenden Kirchengewalt schon seit langer Zeit widerrechtlicher Weise der Christenheit entzogen hatte. Da konnte der edle Herr mit Recht sagen, was der Apostel sagt in unserm Text: ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen; siehe es ist Alles neu worden. Dieser Ausspruch lehrt uns überhaupt, wie der reine, lautere Glaube an Christum alles Denken und Thun des Menschen läutert, erneut und verklärt. Denn ob er es zwar zunächst und zuoberst mit der innern Wiedergeburt, mit dem Heil der Seele, ihrer Erleuchtung und Heiligung zum ewigen Leben zu thun hat, so kann es doch nicht anders sein, so muß es ihm selbst doch zum großen Vorzug angerechnet werden, daß er auch von innen nach außen hervordringt, daß er sich in alle Lebensverhältnisse hinein erstreckt, sie ver-

geistigend und verklärend, daß es mit einem Volk, zu dessen Seele und innersten Lebensgeist er sich gemacht hat, auf allen Stufen seines geistigen und geselligen Daseins nothwendig anders und vom Grund aus besser werden muß. Das lasset uns denn heute, besonders in Bezug auf diesen ersten Tag eines neuen Jahrs und in Bezug auf unser geliebtes Vaterland näher betrachten.

Den Einfluß des evangelischen Glaubens
auf das Wohl eines Volks

lasset uns mit einander betrachten.

Das Wohl eines Volks ist sein häusliches, bürgerliches und öffentliches Wohl und in dieser dreifachen Beziehung haben wir es also jetzt in Betracht zu ziehen.

I.

Des Vaterlandes Glück und Wohlergehen beruht in der Familie, es hat seine Wurzeln in dieser, von da steigt es empor und entwickelt sich in das bürgerliche und öffentliche Leben hinein. Das häusliche Glück aber ist begründet vor allem in dem ehelichen. Schon da nun ist es ein Vorzug des evangelischen Glaubens, daß er nicht irgend einem ganzen Stande der menschlichen Gesellschaft, wie der geistliche Stand ein solcher ist, die Ehe versagt, wie der falsche Glaube thut, von welchem wir uns losgemacht haben. Ob

einer in oder außer diesem Stande ehelich werden oder ehelos bleiben will, wir überlassen es seiner Willkühr und sonstigen Rücksichten; aber wir sehen auch in der Ehelosigkeit nichts Verdienstliches, keine besondre Heiligkeit, zumal denn doch diese gewöhnlich auch nicht ist ohne mancherlei Zweideutigkeit. Wer weiß es nicht, daß es nicht Gott, nicht die Schrift, nicht die christliche Kirche ist, die den Geistlichen die Ehe verboten hat, sondern daß das nur wesentlich mit gehörte in jene kluge Berechnung und planmäßige Willkühr einer Gewalt, die nur so die Priesterschaft zu ihrem willenlosen Werkzeug machen und sie ausschließlich an sich fesseln konnte, daß sie dieselbe aus allen Volks- und Familien-Verhältnissen herauszog und sie dagegen gleichgültig machte und abstumpfte. Einerseits nun soll die Ehe ein Sacrament, andrerseits ein ganzer Stand von einem Sacrament ausgeschlossen sein. Auch bei uns ist die Heiligkeit der Ehe anerkannt; aber es ist nicht alles ein Sacrament, was von Gott eingesetzt ist, dergleichen auch die Obrigkeit ist. Auf seinen Irrthum aber gründet der falsche Glaube nun auch die Meinung, daß keine Trennung des Ehebandes, als allein durch den Tod, möglich sei und zieht dadurch namenloses Elend in die Familien, ja verwandelt den Himmel des häuslichen Lebens, der die Ehe ist, in die Hölle, indem er auch solche Eheleute darin einsperrt,

die durch sich schon von einander geschieden sind, und auch die Ehe, welche keine wirkliche ist, dennoch für eine solche erklärt; denn wenn wir die Scheidung zulassen, so ist es, weil sie nur Erklärung dessen ist, was wirklich ist und geschehen ist, und eine wirkliche Ehe freilich nicht anders als durch den Tod sich auflöset. Den Leichtsinn und die Leichtigkeit, womit bei uns Ehen getrennt werden, tadeln wir und es kann sich die evangelische Kirche nicht stark genug gegen diesen Mißbrauch erklären und nur mit großem Verlangen einer bessern Gesetzgebung entgegensehen; gleichwohl ist und bleibt die Möglichkeit der Ehescheidung ein großer Vorzug unsrer evangelischen Kirche. Nicht verhehlen können wir uns, daß es auch unter uns der unglücklichen Ehen viele giebt und durch den traurigen Anblick viele edle, sinnige Gemüther von der Ehe abgeschreckt werden, ferner, daß die Kinderzucht, die Behandlung der Dienenden und das Betragen der Letzteren oft noch nicht so beschaffen ist, wie es in einem christlichen Hausstande sein sollte und daß überhaupt der Mensch in allen Völkern derselbige ist, wenn er sich der Stimme der Wahrheit verschließt und den ungeordneten Neigungen, den ungezähmten Leidenschaften, den wilden Begierden seines natürlichen Herzens nachhängt und ehe er eine neue Kreatur in Christo geworden ist. O! möchte der Anfang eines neuen Jahres für alle diese

eine Veranlassung sein, ihren Sinn zu ändern und Buße zu thun und dem evangelischen Glauben, den sie mit dem Munde bekennen, nicht fernerhin Unehre zu machen. Denn wie soll es besser werden in der Welt, wenn an diesem stillen, heiligen Heerde der Häuslichkeit die Unordnung, die Zwietracht und Zerrüttung herrscht, wenn man da denkt, sich alles erlauben zu können, weil man es ungestraft thun kann, wenn aus der Wildheit in den Familien wilde Stämme und Völker hervorwachsen: denn im Schooß der Häuslichkeit wird das Schicksal der Nationen und Reiche vorbereitet und entschieden. Aber wie es auch im Innern einzelner Häuser hergehe, einen großen Unterschied macht es doch, ob die Landesregierung und kirchliche Gesetzgebung sich gegen die herrschenden Mängel und Unordnungen in den Familien gleichgültig verhält und durch Gleichgültigkeit sie begünstigt oder auch das Familienwesen beaufsichtiget und die Gebrechen desselben nach Möglichkeit ausrottet, ob die Ausschweifungen derer, die wider Willen und Neigung im Ehestand leben sollen, unter den Schutz der öffentlichen Sitte treten dürfen, oder dadurch gestraft und gezüchtiget werden, ob der Ernst des Glaubens Regierungen und Privatvereine bewegt, sich der armen, verwahrloseten Kinder auch gegen gewissenlose Eltern anzunehmen und sie zur Zucht und Ordnung zu führen und zu ge-

wöhnen, oder ob der Glaube der Kirche selbst die Bettelei fordert und nöthig macht, damit eins ihrer guten Werke, das Almosen, Gelegenheit habe, sich zu vollbringen, als ob es in geordneter Weise nicht weit besser geschehen könnte. O! wollte jeder Einzelne unter uns als Mitglied einer Familie der geläuterten, evangelischen Frömmigkeit Raum geben, wollte jede Familie der herzandringenden Sprache der evangelischen Lehre und der Stimme des Wortes Gottes darin Gehör geben, wollte die bürgerliche und öffentliche Gesetzgebung in allen Ländern die unaussprechlich reichen Kräfte des evangelischen Glaubens benutzen und anwenden zu diesem Zweck, gewiß, wir würden viel häufiger noch erfahren, was eine wahrhaft christliche, evangelisch gesinnte Familie ist und es würde das häusliche Glück bald überall unter uns einkehren und blühen und sich bald auch als die sicherste Grundlage der bürgerlichen und öffentlichen Wohlfahrt erweisen.

II.

Wir betrachten ferner die Verdienste des evangelischen Glaubens um das bürgerliche Leben.

Des christlichen Bürgerstandes Ehre und Kraft, Wohl und Glück beruhet seinem tiefsten Grunde nach auf reiner, geläuterter Frömmigkeit und einer darauf sich gründenden Regsamkeit aller seiner Kräfte, wohl-

geordneter, unverdroßener Thätigkeit, reger Offenheit und Empfänglichkeit für alle Verbesserungen und Fortschritte in dem Geschäft und Wohlstand, gemeinnützigem Wirken für das Allgemeine, für das Wohl der Stadt und des Landes und der innigen, lebendigen Theilnahme daran. Ob nun zwar der evangelische Glaube unmittelbar mit diesem irdischen, leiblichen Wohl nichts zu thun hat, so erstreckt er doch unverkennbar auch bis dahin seinen wohlthätigen Einfluß, so bildet er doch den innern Sinn, in welchem der Christ alles vollbringen soll, so ordnet, veredelt er doch auch das bürgerliche Thun und Treiben seiner Bekenner und verbreitet einen Geist durch sie, der sie der edelsten, uneigennützigsten und erfolgreichsten Anstrengungen fähig macht. Dies fällt leicht in die Augen, wenn wir ein Volk, dessen Seele und Triebfeder der evangelische Glaube ist, vergleichen mit einem solchen, das noch unter der Herrschaft des Aberglaubens und der Unwissenheit steht, das den Müßiggang einer geregelten Thätigkeit, den sinnlichen Lebensgenuß jeder Betriebsamkeit und Anstrengung vorzieht und dessen Bürgerstand gegen den geistlichen Stand geringgeschätzt und verachtet ist und gegen die Schaar besonders der dem Himmel sich weihenden, in leiblicher und geistiger Faulheit schwelgenden Mönche, deren Gelübde der Ehelosigkeit, Armuth und willenlosen Gehorsams der

Welt als eine besondere Vollkommenheit und übermenschliche Größe erscheinen soll. Wie nachtheilig muß das auf das bürgerliche Leben zurückwirken, wenn so Viele demselben sich gänzlich entziehen und noch dazu mit dem Ruhm der Heiligkeit; welch einen Schatten wirft diese verkehrte Frömmigkeit auf den weltlichen Stand und dessen heilige Obliegenheiten und Pflichten, als ob sie des Christen unwürdig wären; wie unvereinbar mit dem Geist des Evangeliums, mit der Ordnung der Natur und dem Wohl der menschlichen Gesellschaft muß dies Klosterwesen, ob es auch zu seiner Zeit nicht ohne Nutzen war, in unserer Zeit erscheinen, wo man schwärmerische Versuche gemacht hat, es wiederherzustellen. Der Apostel sagt: Arbeitet mit euren Händen, wie wir euch geboten haben; arbeiten soll man und schaffen etwas Gutes, aufdaß man habe zu geben den Dürftigen; so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Nehmet hinzu, meine geliebten Freunde, daß dieser selbsterwählte Gottesdienst die bürgerliche Thätigkeit in der Woche so häufig unterbricht durch die Menge der Feiertage, welche den eingebildeten Heiligen gewidmet sind, daß Wallfahrten nach entfernten Orten, nach so genannten Gnadenbildern und leiblichen Ueberbleibseln der Heiligen nicht nur zu Müßiggang, sondern auch zu erwiesenen Lastern und Aus-

schweifungen führen und gewöhnen, daß die Zeit und Kraft, welche dem Nachdenken über den bürgerlichen Beruf und dessen vollständige und genügende Ausrichtung gewidmet sein sollte, abergläubischen Vorstellungen, thörigten Erwartungen von Wundern, Beschäftigungen mit geistlosen, mechanischen Andachtsübungen gewidmet ist, so werdet ihr den Vorzug und die Wohlthat des reinen, evangelischen Glaubens, seinen ermunternden, fördernden Einfluß auf die bürgerliche Geschäftigkeit, seine befreiende, den Gesichtskreis erweiternde, zu allen großen Unternehmungen und Aufopferungen anspornende Macht gewiß nicht verkennen. Ja, auch in dieser Hinsicht muß es heißen: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen; siehe es ist alles neu worden. Nun wollen wir zwar nicht leugnen, daß es auch unter uns Viele giebt, welche von der Abschaffung so vieler Mißbräuche, der Vertilgung so beschwerlicher Menschensatzungen, durch welche die Entwickelung des bürgerlichen Lebens gehemmt, einen schlechten Gebrauch machen, welche der wiederhergestellten Freiheit sich nur fleischlich bedienen, welche ganz und gar, ohne in Christo und durch ihn eine neue Kreatur geworden zu sein, in die leiblichen Bestrebungen, Sorgen und Genüsse wie vertieft und versunken sind und von der allgemeinen Verbesserung unseres geselligen, bürgerlichen Zustan-

des, wie sie durch den evangelischen Glauben herbeigeführt worden, nur ihre Vortheile ziehen, ohne der christlichen Frömmigkeit, des evangelischen Sinnes, der Theilnahme an der Verkündigung des Wortes Gottes im mindesten sich zu befleißigen oder auch nur ein Gefühl davon zu haben, was sie Gott in Jesu Christo dafür schuldig sind. O! möchte wenigstens dieser erste Tag eines neuen Jahrs für sie der Abschnitt eines neuen Lebens und die dringende Aufforderung werden, in sich gehen, sich zum Herrn zu bekehren, das alte Leben aufzugeben und ein neues in Christo zu beginnen. Diese Erscheinungen sind noch in den neuesten Zeiten der Gegenstand gehässiger Anschuldigungen und übler Nachrede gewesen gegen uns, als ob es mit unsern bürgerlichen Einrichtungen, Fortschritten und Verbesserungen doch ganz und gar nur auf die leibliche Sättigung, auf die Befriedigung der irdischen Bedürfnisse, auf Begründung des zeitlichen Wohls abgesehen sei. Doch was geht das den christlichen Glauben an, was ohne ihn geschieht; wie kann er für seine Vernachlässigung verantwortlich gemacht werden; wie kann es verhindert werden, daß die Selbstgerechtigkeit und das Vertrauen auf die eigenen Werke das Bedürfniß der alleinigen Rechtfertigung durch Christum, wie es die Grundlehre der evangelischen Kirche ist, in vielen Seelen ersticke. O! nicht so selten, als man

meint, sind unter uns noch die frommen Bürgerfamilien, die es wissen, was sie an ihrem evangelischen Glauben haben und mit deren Denken und Thun er sich aufs innigste verflochten hat und wären sie selten, solche Familien, in unserer Zeit, dann dürften wir nur im Geist uns zurückwenden in jene Zeit, da der evangelische Glaube noch mit der ersten, frischen Kraft seiner Begeisterung auf die Gemüther wirkte und auch das bürgerliche Leben durchdrang und neu gestaltete. O! ihr ersten Bekenner des evangelischen Glaubens, wie war euch, als ihr zuerst frei aufathmen durftet unter der Last der Menschengebote, denen ihr bis dahin erlaget; ihr frommen Bürger Sachsens und Schwabens und so vieler Städte des obern Deutschlands und ihr insonderheit, Nürnberg und Augsburg, die ihr jetzt aufs neue unter dem heftigen Andringen der Finsterniß stehet, können wir es vergessen, was eure löblichen Rathsherren und Bürger dem evangelischen Glauben gewesen sind und was er für sie gewesen ist; wie dieser Glaube euer innerstes Leben durchdrang und erfüllte und welch ein Aufschwung zu den größesten Unternehmungen im Handel und Wandel, welch eine Regsamkeit eurer geistigen und leiblichen Kräfte, welch ein Fortschreiten in aller Kultur und Ausbildung mit der Blüthe des evangelischen Glaubens in eurer Mitte verbunden war und wie größer

doch noch, als für dieß alles die Sorge war, den evangelischen Glauben als den theuersten Schatz, als die edelste Erbschaft euren Nachkommen zu hinterlassen? Denn fürwahr redliche Bürger, die ihre Obliegenheiten auch mit innrer Theilnahme, aus einem edlen Grunde, mit regem Sinn für das wahre Wohl der Familie, der Stadt und des Landes, aus reiner Liebe und um Christi willen erfüllen, treue Bürger, die mit Uneigennützigkeit und Gemeinnützigkeit ihre eigenen Vortheile den öffentlichen nachstehen lassen und alle Lasten, Opfer, Unfälle des gemeinen Wesens bereitwillig tragen und theilen, auch durch edle Stiftungen nach ihrem Tode noch ein gesegnetes Andenken hinterlassen, fromme Bürger, die alles Ungehörige, Unlautere, der Ordnung und dem Gesetz Widerstrebende von selbst und aus freiem Antriebe aus ihrem Kreise entfernen, solche Bürger, an denen dem Vaterlande gelegen sein muß, durch die es allein bestehen und glücklich werden kann — sie werden nicht gewonnen, erzogen, gebildet durch den finstern Aberglauben, der alle Kräfte des Geistes lähmt, nicht durch den Zwang und die Furcht einer geistlichen Macht, die nur sich und ihren weltlichen Absichten und Vortheilen alle Kräfte des Volks dienstbar macht, nicht auch selbst durch die weiseste Gesetzgebung, nicht durch die größeste Klugheit einer Regierung oder durch eine Form und Verfassung derselben, welche sie sei; — der

Glaube, der geläuterte Glaube allein ist es, der sich zur Seele und Triebfeder aller edlen Bewegungen und Unternehmungen macht, der dem Geiste diese Ehrfurcht vor Gott und seinem heiligen Willen, dem Gewissen diese Regsamkeit und Wachsamkeit, der Thatkraft diese Spannung und Anstrengung, dem Herzen diese Wärme und Begeisterung verleiht, auf welchen Grundlagen allen des Vaterlandes Wohl und Heil allein gedeihen kann.

III.

Des Vaterlandes Wohl ist endlich auch das öffentliche und allgemeine. In dieser Beziehung müssen wir vor allem der allgemeinen Bildung gedenken, welche vom evangelischen Glauben über alle Familien und Stände des Volkes ausgegangen ist. In der Morgenröthe der Wissenschaften, in dem Aufgang einer gründlichen Kenntniß der Sprachen und Sitten des Alterthums, in dem Hervorkommen eines feinen Geschmacks bei der Auslegung der alten Denkmale und der heiligen Schrift, verkündigte sich schon vor der Zeit der Kirchenverbesserung, daß Gott etwas Besonderes vorhabe mit dieser und der nächstfolgenden Zeit und daß es im Plane Gottes liege, der Finsterniß des Aberglaubens, der langen Nacht der Unwissenheit, den Rohheiten und Räubereien des Mittelalters ein Ende zu machen und den Aufgang der Gna-

densonne des Evangeliums zu vermitteln und vorzubereiten. Denn was wäre geschehen, meine geliebten Freunde, wenn es nicht auch dazu gekommen wäre, wenn das Licht der Wissenschaften ohne die Wärme des wahren Glaubens, die Uebung der schönen Künste ohne die Heiligung und Wiedergeburt des Herzens, die Feinheit des Geschmacks ohne diese das ganze innerste Leben umgestaltende Kraft des reinen Glaubens geblieben wäre; was ist alles Wissen und Denken werth, wenn es im Dienst eines unerleuchteten, ungebesserten Herzens steht und man nicht in Christo und durch den Glauben an ihn eine neue Kreatur geworden ist; welche noch so edle Güter des Geistes giebt es, deren der fleischlichgesinnte, schlechte Mensch sich nicht schlecht bedient und wie sehr kann da das Verderben nur wachsen und aufs äußerste steigen, wo das Wissen und die Bildung des Geistes selbst sich zu einem Mittel dafür hergiebt und erniedrigt. Das Große und Heilige in der Erscheinung des evangelischen Glaubens ist vielmehr, daß er selbst es ist, der seinen Geist durch alle Bildung und Aufklärung, durch alle Künste und Wissenschaften verbreitet, daß es seine innere Freiheit ist, die sich nun auch allen Gedanken und Wissenschaften mittheilt, sein Licht, welches die Unwissenheit verscheucht und allen Menschen und Ständen der Gesellschaft an der Bildung, ohne die er selbst nicht sein

kann, ihren Antheil giebt. Diese Macht hat der evangelische Glaube selbst über die Kirche ausgeübt, die sich ihm widersetzt und verschlossen hat und von dieser Seite hat er selbst auf sie einen wohlthätigen Einfluß gehabt, daß sie nicht mehr so offen sich gegen Bildung und Belehrung des Volks, selbst gegen Verkündigung des Wortes Gottes sträubt; ja die Waffen unsrer Wissenschaften sind es, womit man uns jetzt bestreitet. Aber weil sie des Geistes der Freiheit entbehrt, der der evangelischen Kirche einwohnt, so ist und bleibt es ihr Streben, nur eine mäßige Bildung zu fördern, sie nur einigermaßen zu begünstigen, vorzüglich in den höheren und gelehrteren Ständen, in den untern aber der Unwissenheit, dem Aberglauben, der Rohheit ihren Lauf zu lassen, den Geist von allen Versuchen des Weitergehens und Denkens zu entwöhnen und ihn unter einen blinden Glauben zu fesseln, überall Gränzen abzustecken, innerhalb deren der Geist sich bewegen und die er nicht überschreiten soll. Dieß ist der Natur des Gedankens und der Wahrheit gleichsehr widersprechend. Der Irrthum ist, daß ein ungebildetes, rohes Volk sich weit leichter und bequemer regieren lasse, als ein gebildetes, vernünftiges. Das ist nun ganz und gar nicht die Meinung der evangelischen Kirche und aller Regierungen, in welchen der evangelische Glaube noch irgend lebendig und wirksam

ist. Sie sorgen für nichts so unablässig, so eifrig, so unermüdet, als für die Förderung der allgemeinen Volksbildung, für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse durch alle Klassen der Gesellschaft, und für das unablässige Fortschreiten aller in der Erkenntniß; sie halten die schwersten Opfer nicht zurück und finden sie auf nichts so zweckmäßig, so nothwendig verwandt, als auf Volksschulen, gelehrte Schulen und Hochschulen; sie machen nicht, wie es in der unevangelischen Kirche geschieht, Zufälligkeiten des Reichthums, des Ranges und der Geburt, sondern Wissenschaft und Gelehrsamkeit allein zur Bedingung aller höhern Staats- und Kirchenämter und verschwenden auch ihre Belohnungen und Auszeichnungen, die dem Verdienst gebühren, nicht an die Beschränktheit, Mittelmäßigkeit und Unwissenheit. Ja nur die so rein im Sinne des evangelischen Glaubens denken, sie sind es, welche sich die größesten Verdienste erwerben um Stadt und Land; sie erschrecken vor keiner Wahrheit; sie haben keine Furcht vor irgend einem großen Gedanken; sie dürfen auch in dieser Beziehung sagen: ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen; siehe es ist Alles neu worden. Ich vergesse, was da hinten ist und strecke mich zu dem, was da vornen ist. Und weiß das Volk diese Wohlthaten seiner weisen Regie-

rung nicht nach Gebühr zu schätzen, nicht mit dem innigsten Dank zu erkennen? ja, das ist eben die andre Seite von dem öffentlichen, allgemeinen Wohl, wie es, als aus seiner letzten Quelle, vom evangelischen Glauben ausfließt. Denn was ist das Eine und Gemeinsame, was dieser Glaube durch alle Gemüther, durch alle Klassen des Volks verbreitet und worin Arbeiter und Bürger, Lehrer und Belehrte, Künstler und Gelehrte, Beamte und Geschäftsmänner sich vereinigen? — es ist der unbedingte Gehorsam gegen die Landesgesetze, es ist die innige Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten und dem Wohlergehen des geliebten Vaterlandes, es ist die gränzenlose Treue und Hingebung an König und Vaterland, wie wir, die wir länger als fünf und zwanzig Jahre zurückdenken können, sie ja in der rührendsten Weise erlebt haben. Ja da hat sich gezeigt, was das Letzte, Entscheidende von Allem ist und daß dieß der beseelende Gedanke, der heilige Glaube, die tiefe, gediegene Frömmigkeit in den Gemüthern ist. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem König, als dem Obersten oder den Hauptleuten, als Gesandten von ihm — das ist der Wahlspruch Aller und das ist ein Spruch von dem Apostel Petrus selbst, der uns auch nicht erlaubt, neben den Befehlen der höchsten Macht im Lande noch Be-

fehle von einem ausländischen Landesherrn anzunehmen; denn uns gilt es nichts, daß er als angeblicher Nachfolger Petri sich einbildet, ihm gehöre die ganze Welt und er dürfe nach Herzenslust eingreifen in die Rechte des uns von Gott gegebenen Landesherrn. Ja das ist ein Punkt, den ich als einen wesentlichen noch kurz berühren muß. Nein, sie sind vorüber, sie können uns nimmer wiederkehren, die Zeiten, da man dem fürstlichen Ansehen Hohn sprach, da man den Glanz der weltlichen Kronen verdunkelte durch die geistliche und diese dreifach über jene erhob, da man sich erfrechte, die heiligen Bande des Eides und der Treue zu lösen, welche Regenten und Völker verknüpften und Kaiser und Könige vom Thron zu stoßen. Aber ob man das zwar jetzt nicht mehr sagen und wagen kann, sind die Ansprüche darauf förmlich und feierlich widerrufen und aufgegeben und wäre das nicht das Erste und Wesentlichste, wozu es einmal kommen müßte in einer gründlich geführten Verhandlung; stehen die Vortheile einer sogenannten geistlichen Macht nicht beständig im Widerspruch mit denen des Landesherrn und ist nicht das die unaufhörlich fließende Quelle der schädlichsten Unordnungen in allen Völkern und in allen bürgerlichen Verhältnissen? Der evangelische Glaube dagegen ist es, der den Thronen ihre Selbständigkeit, Festigkeit und Unerschütterlichkeit, den Landesherren ihre Rechte,

dem öffentlichen Leben seine Ordnungen wiedergegeben und sich auch mit dem innersten Leben unseres Staats so unzertrennlich verknüpft hat, daß wir uns ihn ohne den evangelischen Glauben gar nicht mehr denken können. Gleichwohl ist durch denselben Glauben und dessen reine Lehre auch die Duldsamkeit gegen Jedermann, die Gerechtigkeit gegen Andersdenkende, die Liebe gegen jeden, von welchem Glauben er auch sei, aufs strengste eingeschärft und wer geht uns in diesen Tugenden erhabener voran, als unser geliebter König? Ja einen König haben wir, der alle seine Unterthanen mit gleicher Liebe und Gerechtigkeit umfaßt, dessen Weisheit und Regierung vom reinsten evangelischen Geist und Sinn aufs tiefste durchdrungen, dessen Frömmigkeit und Großmuth, dessen Mäßigung und Tapferkeit, dessen Milde und Festigkeit nicht nur in diesem Lande, sondern in allen Welttheilen anerkannt und bewundert ist. Ihn segne Gott! Amen.

Vor dir, **dem alleinigen König aller Könige,** heiliger Gott, barmherziger Vater in Jesu Christo, beugen wir uns an diesem ersten Tage eines neuen Jahrs, welches du in deiner Gnade uns hast erleben lassen, und bitten dich, du wollest nicht ansehen unsere Sünde und Uebertretung, sondern uns um Christi willen deine Vergebung und Liebe wiederum angedeihen lassen. Herr, wohl fühlen wir, daß wir zu gering sind

aller der Wohlthaten, womit du uns begnadiget hast; doch wissen wir auch, daß ohne deinen Segen und die Hülfe deiner Macht und Gnade des Landes Glück und Wohlfahrt nicht blühen kann. So laß denn deinen Geist in allen Familien unsers Volks wehen und gieb ihnen den christlichen Sinn der Eintracht und Liebe und laß den Ehestand, die Kinderzucht und das Thun der Herrschaften und Dienenden zu deines Namens Ehre gereichen. Gieb dem bürgerlichen Gewerbfleiß und allen Quellen der Nahrung und des Volksglücks dein Gedeihen und lehre alle Bewohner unseres geliebten Vaterlandes in Ruhe und Frieden, in gegenseitiger Duldung und Liebe, in christlicher Verträglichkeit und Versöhnlichkeit mit einander leben und sterben. Sei mit allen, die da arbeiten in Kirchen und Schulen, mehre die Treue und den Gehorsam gegen die Gesetze und Obrigkeiten der Stadt und des Landes und laß derselben weise Anstalten zum Wohl des Volkes gedeihen und blühen. Führe den geistigen Krieg, der sich nicht ohne deine weisen und heiligen Absichten entzündet hat, wohl hinaus, halte ihn stets in den Gränzen des Worts und der Lehre und laß ihn gereichen zu desto größerer Erkenntniß der Wahrheit und zur Befestigung der Gemüther darin, zum klaren Bewußtsein aller Schätze des evangelischen Glaubens und zur steigenden Verehrung deines heiligen Namens in Jesu Christo.

An deinen Thron bringen wir endlich zu Anfang dieses neuen Jahres unser inniges Flehen für unsers theuren Königs und seines ganzen Hauses Glück und Wohlergehen; gewähre ihm, der nur das Glück und den Frieden seines Volkes will, die Freude in seinem höheren Alter, dieß allgemein gewußt und mit inniger Dankbarkeit gefühlt zu sehen, auf daß wir immer mehr ein christliches Volk werden und dein Erbe und Eigenthum in Jesu Christo. Amen.

IV.

Der Glaube im evangelischen Sinn.

Am 1. Sonnt. n. Epiph. 1839.

Text: Gal. 3, 1. 2.

O! ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Welchen Jesus Christus vor die Augen gemalet war und jetzt unter euch gekreuziget ist. Das allein will ich von euch lernen: habt ihr den Geist empfangen durch des Gesezzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?

Keine Frage, meine geliebten Freunde, ist gewöhnlicher, sowohl im gemeinen Leben, als auch in den Gerichtshöfen und bei feierlichen Veranlassungen, als von welchem Glauben einer sei. Seitdem die christliche Kirche in Trennungen übergegangen, ist die Voraussetzung überall in der christlichen Welt, daß ein Jeder dem einen oder dem andern Glauben angehöre. Es entscheidet sich dieses meistens schon durch die Geburt und daran sich knüpfende Wiedergeburt mittelst der heiligen Taufe; noch mehr wird durch die daran sich schlie-

ßende Erziehung, Unterweisung und Einsegnung ein Jeder seiner Kirche eingepflanzt. Das ist die ganze Antwort, die man begehrt in der Frage: von welchem Glauben einer sei; damit ist man zufrieden. Aber hast du den Glauben deiner Kirche auch ganz zu dem deinigen gemacht; hast du auch ein bestimmtes, klares Bewußtsein von dem Inhalt desselben und seinem Unterschiede von dem Glauben jeder andern Kirche; bist du auch von den ersten, dürftigen Anfangsgründen in deiner Jugend anhaltend und ununterbrochen fortgeschritten in der Erkenntniß desselben und durch Nachdenken, durch Lesen der heiligen Schrift, durch Theilnahme an dem höhern Unterricht in der Verkündigung des Wortes Gottes darüber immer mehr ins Klare gekommen? Das sind Fragen, welche mehr sagen wollen, die über das ganze Verhältniß, worin wir zum Glauben unserer Kirche stehen, entscheiden, Fragen, welche nur zu oft mit der Antwort endigen werden, daß man dem Glauben der Kirche angehöre, ohne ihm doch wirklich anzugehören.

Noch weiter, meine geliebten Freunde, gehen die Unterschiede unter denen, welche zu einer bestimmten Kirche gehören und selbst mit ihren Lehren und Wahrheiten in Berührung kommen, aber durch ihre Bildung oder den Mangel daran ein verschiedenes Verhältniß zu derselben haben. Falsch ist allerdings die Meinung,

daß der christliche Glaube ein anderer und verschiedener sei für die Gebildeten und die Ungebildeten; es giebt nur Ein wahrhaftiges Christenthum und dieses bestimmt sich für alle Menschen ohne Unterschied und alle, Gelehrte und Ungelehrte, können durch den Glauben daran selig werden. Aber der wesentliche Glaubensinhalt ist ein Inhalt von Gedanken, Erkenntnissen, Wahrheiten. Er fordert durch sich zum Denken, zum Nachdenken auf und es hängt davon auch das Thun und Verhalten ab. Er ist ein Leben im Geist und in der Wahrheit und hat eine Tiefe, wie sonst nichts in der Welt und nur in dieser Tiefe ist er auch zu entdecken und zu finden. Aber die vornehmen, höhern Stände sind, je mehr von äußerlicher Weltbildung, um so mehr gemeiniglich ohne innere Bildung im Glauben; sie sind darin den untersten Ständen gleich, daß sie entweder der völligen Gleichgültigkeit oder einer verkehrten, gedankenlosen Frömmigkeit hingegeben sind und an der schweren Krankheit des Aberglaubens leiden; sie machen zusammen den großen Haufen aus, der sich auf der beständigen Flucht befindet vor dem Gedanken, der in dem Glauben liegt; ihr Glaube ist zusammengeschrumpft auf die armselige Vorstellung, daß doch Alles Bestimmung sei (was auch der Glaube des Türken ist); mit leeren Worten, flachen Bildern und schäumenden Geräusch der Darstellung, wie platt sie auch sei, sind sie

zufrieden und abgefunden und höchstens am Buchstaben des Glaubens nehmen sie einigen Antheil, so fern er sich ihren übrigen Vorurtheilen anschließt, aber sein Geist bleibt ihnen fern und verschlossen.

Ist nun schon das eine große Schwierigkeit für die Entwickelung der reinen Kirchenlehre und ist dabei nur noch auf die ehrenwerthen Mittelklassen des Volks, auf den gebildeten Bürgerstand zu rechnen, in welchem der wahrhafte Schatz und Kern des evangelischen Bewußtseins ruht, so erhebt sich noch die größeste Schwierigkeit aus der Sache selbst und einer ihrer würdigen, angemessenen Darstellung. Doch sie fällt ganz auf unsere Seite, die wir darüber zu reden haben, und wir haben nur zu bitten, unseren geringen Kräften Nachsicht zu schenken. Wir haben es heute mit der Grundlehre der evangelischen Kirche zu thun, mit der, wodurch sie am meisten sich unterscheidet von der ihr entgegengesetzten, mit der, wodurch sie gleichsam erst zu sich selbst kam und worin sie auch noch bestehet — es ist die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Der Lauf unserer Betrachtungen führet uns nothwendig und unumgänglich auf diese Lehre; doch ists unmöglich, sie in Einer Betrachtung zu erschöpfen. Lasset sie uns demnach zertheilen in zwei, so, daß wir heute zunächst die Lehre vom Glauben abhandeln und das nächste Mal, so Gott will, die von der Rechtfertigung durch den Glauben.

Wie strafend erhebt sich der Apostel in unserm Text, worin er einen Zustand, ganz dem vor der Glaubensverbesserung ähnlich, vor Augen hat. Der Unverständigkeit zeiht er die Galater und der Bezauberung, daß sie der Wahrheit nicht gehorchten, da ihnen doch durch den früheren Unterricht, Jesus Christus vor die Augen gemalet sei und sein Kreuzesbild durch den Glauben in ihren Herzen stehe. Auch sonst eifert der Apostel gegen nichts so heftig, als gegen den jüdischen Stolz, der seiner Werke sich rühmete und gegen die Beschränktheit der Christen, die vormals Juden gewesen waren, daß sie nicht einsehen wollten, wie nicht der Eifer, womit sie noch am Mosaischen Gesetze hingen, sondern der Glaube an Christum allein ihre Rechtfertigung und Seligkeit sei. War die christliche Kirche in der langen Nacht des Mittelalters nicht vollkommen auf den Standpunkt zurückgefallen, von welchem hier der Apostel sagt, daß man der Wahrheit nicht gehorchte und die Lehre vom Glauben durch den falschen Eifer der sogenannten guten Werke, durch die Beobachtung geistloser Gebräuche, durch Selbstpeinigungen und abentheuerliche Unternehmungen aller Art nicht aufs äußerste wieder verdunkelt worden und war es nicht die Lehre vom Glauben allein, wodurch die Kirche aus diesem Verderben errettet wurde? Wohlan, so lasset uns denn

was der Glaube ist im evangelischen Sinn mit einander betrachten.

Wir müssen zuerst die Irrthümer, die darüber obschweben, aufzeigen und widerlegen, um hernach, was der Glaube in seiner Wahrheit sei, zu erkennen.

I.

Ein schwerer Irrthum zunächst ist der, worin der Glaube mit dem bloßen Fürwahrhalten verwechselt wird.

Tiefer geht die unevangelische Kirche, von der wir uns losgesagt haben, mit dem Gedanken des Glaubens nicht und darum ist auch ihre Lehre davon eine ganz oberflächliche. Sie hat keine Ahnung von der Wahrheit dessen, was der Glaube ist im Sinne Christi und der Apostel; sie denkt sich darunter eine bloße Kenntniß des Christenthums, ein Notiznehmen davon; sie kann daher nicht wohl anders, als einem so mattherzigen, nackten Glauben, der nur ein Fürwahrhalten ist, die Werke beizugesellen, um ihm dadurch einigen Werth zu verleihen. Sie erkennt nicht den Unterschied in den Redensarten: ich glaube dir, d. h. dem, was du versicherst und ich glaube an dich, was unendlich mehr sagen will. Sind doch auch unter uns noch gar Viele, welche sich mit dem Gedanken des Glaubens im Sinne des Christenthums ganz nur an den Sinn

halten, den der Glaube hat im gemeinen Leben, wo er nichts weiter, als ein Meinen, aber nicht ein Wissen, sondern ein Unwissen ist und wo man sagt: ich glaube es nur, aber ich weiß es nicht. Ist der Glaube nichts weiter, als ein solches Fürwahrhalten und Meinen, so ist die nächste und nothwendige Folge davon, daß er, wie das Wissen, so auch die Möglichkeit der Wissenschaft ausschließt. Merket es wohl, geliebte Freunde, es hat im Glauben jener Kirche und zwar in der Vorstellung, die sie vom Glauben hat, seinen Grund, daß es dort zu keiner vernünftigen Wissenschaft kommt, die eine nähere, tiefere Erkenntniß des Heils und der göttlichen Wahrheit wäre, denn dazu gehört ein Eingehen des erkennenden Geistes in das Erkannte, nicht ein bloßes äußerliches Anerkennen, daß es wahr ist; das Denken des Laien wird nur dazu gefordert, daß es in sich aufnehme, was ihm gegeben und überliefert wird. Ein solches Meinen, ein solches unsicheres Spiel mit Empfindungen und dunklen Vorstellungen ist das, was Viele auch unter uns ihren Glauben nennen und worauf sie auch die Freiheit des Glaubens gründen, die da nichts als die reine Wilkühr ist. Ja mein muß der Glaube sein, aber dadurch ist dieß Meine noch nicht ein Meinen. Ich muß dabei sein und frei darin sein, wenn ich glauben soll, aber durch mich und mein Fürwahrhalten und Meinen ist oder wird der Glaube nicht

wahr, nicht heilig, nicht göttlich. Die Meinung, daß der Glaube nur Meinung, Lehrmeinung sei, ist selber nur eine Meinung; er wäre da das Geringste, was er sein kann, kaum mehr als ein Vermuthen, ja kaum verschieden von einem Wahn. Wie ganz anders urtheilt der Christ; er spricht: ich weiß, an wen ich glaube. Da wirft er alles bloße Fürwahrhalten und Meinen von sich hinaus, alles, was nur sein Zuthun, sein Sinnen und Denken wäre; da hat er in dem, an den er glaubt, einen festen Grund gefaßt und aus diesem und durch dieses sein Glauben ist erst sein Wissen selbst. O! wie schlecht stände es um den Glauben, wenn er nicht ein Wissen wäre; woher sollte ihm die große Gewißheit kommen, von der der Apostel spricht (1 Theß. 1, 5.) und die nur im Wissen ist; er heißt aber nicht ein Wissen, sondern ein Glauben, nicht, weil er ungewiß ist, sondern weil er auf die unsichtbaren, ewigen Güter des Heils, auf das Reich Gottes, auf die heiligen Schätze des Geistes gerichtet ist und daran seinen Gegenstand hat. Er ist, wie die Schrift sagt, eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, was man nicht siehet und ohne diesen Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebr. 11, 1. 6.).

An den ersten Irrthum knüpft sich sogleich der

zweite an, welchem zufolge der Glaube nur ein Hinnehmen sei auf das Wort eines Andern.

Der Glaubende, der nur der Führwahrhaltende und Meinende ist, nach der falschen Lehre, kann sagen: ich bin zwar der Glaubende, aber der Gegenstand meines Glaubens ist doch ein Anderes, als ich; ich glaube nicht, weil ich mirs nur so denke und vorstelle, sondern weil mir etwas Bestimmtes, Festes gegeben und dieses der Gegenstand meines Glaubens ist und dieses ist das Wort meines geistlichen Herrn, meines Pfarrers, Bischofs, Papstes; sie denken mir vor und ich denke ihnen nur nach; sie müssen es wissen, wer soll es sonst wissen? sie sind die Wissenden und ich bin der Unwissende; ich nehme nur an, was sie mir vorsagen und sie sagen mir unter andern auch dieses vor, auf das, was sie mir vorsagten, könnte ich mich gewiß und sicher verlassen; denn es fließe in tausend Strömen zuletzt Alles aus der Einen Quelle einer Unfehlbarkeit aus, die Gott selbst an das oberhirtliche Amt geknüpft habe und nur, wer das glaube, könne selig werden. Wir Evangelische fragen dagegen billig: wer seid denn ihr, Pfarrherrn, Bischöfe, Päpste; habt ihr etwa aufgehört, einzeln und im Ganzen schwache, irrsame Menschen zu sein; hat euch der heilige Geist so ganz erfüllt und in Besitz genommen, daß euer Glaube nun nicht mehr, was ihr doch selbst bekennt, ein bloßes Fürwahrhalten wäre; ja gesetzt

selbst, es wäre wahr, was ihr ohne Unterlaß wiederholet, es wäre das erste Glied richtig angeknüpft an eine höhere Macht, welche die Kirche mit dieser Gabe der Untrüglichkeit ausgerüstet, wer bürgt uns dafür, daß ihr die reine Quelle der Lehre nicht frühzeitig verlassen, sie nicht gar bald verunreiniget, verfälscht, mit Wahn und Irrthum vermischt hättet, da ihr es ja wirklich und offenbar gethan habt und eure frommsten und weisesten Lehrer Jahrhunderte lang nach einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern geschrien haben. Wie wäre das möglich, wenn euer Glaube stets rein und lauter geblieben wäre? Wohl, geliebte Freunde, glauben auch wir auf das Wort eines Andern und so ist auch unser Glaube ein Glaube aufs Wort und Ansehen; aber dieses Wort und Ansehen ist nicht das eines schwachen, irrsamen Menschen; es ist das Wort des ewigen Geistes selbst; es ist das Wort Gottes; es ist das Wort dessen, in welchem Gott selbst ein Mensch geworden, es ist das Wort Jesu Christi und seiner Apostel, die es auch aufgezeichnet und in einer heiligen Schrift uns hinterlassen haben. O! was wäre die Kirche Christi zuletzt geworden, hätte Gott dem wahren Glauben nicht eine Zuflucht bereitet in seiner heiligen Schrift, in ihr nicht dem Glauben eine Quelle eröffnet, in deren Strömen er stets sich selber gleich, rein und ungetrübt fortfließen und sich erhalten

konnte, darin nicht ein Licht angezündet, welches alle Menschen erleuchten und doch durch keinen Irrthum und Wahn verdrängt und ausgelöscht werden kann. Und ist dieser Glaube an den göttlichen Ursprung und Inhalt der Schrift ein blinder? er schließt die vernünftige Prüfung und Forschung so wenig aus, daß er vielmehr dieselbe selbst fordert; ja durch die Schrift selbst prüfen wir die Geister, ob sie von Gott sind, so, daß selbst, wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte ein anderes Evangelium, wir seinem Wort nicht glauben, sein Ansehen nicht achten, ihn nur als einen Verführer betrachten würden. Ja da steht unser Glaube auf festem Grunde, da spricht Christus selbst: forschet in der Schrift, sie ist es, die von mir zeuget, und der Apostel: wir haben ein festeres prophetisches Wort (fester nämlich, als eure menschlichen Meinungen und Vorstellungen) und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

Der dritte Irrthum, den wir verwerfen, ist endlich der, der Glaube selbst sei nur ein menschlich Werk und nicht Gottes selbst.

Dieß, geliebte Freunde, ist die Quelle aller Irrthümer über das, was der Glaube ist im Sinne der christlichen Lehre. In der unevangelischen Lehre ist er

nichts weiter, als ein Werk menschlicher Kraft und Thätigkeit, wie dergleichen freilich jedes bloße Fürwahrhalten und Meinen und jeder blinde Glaube ist auf das fremde Wort und menschliche Ansehen; selbst die göttliche Thätigkeit und Gnade läßt sie nur in äußerlicher Weise der menschlichen Thätigkeit des Glaubens zur Seite stehen; aber die Gnade ist da nicht diese schöpferische, den Glauben selbst erst erzeugende und belebende, der Glaube nicht eine Gabe und Gnade Gottes, wie im Evangelium und der evangelischen Kirche. Diese lehrt mit dem Apostel: der Glaube sei nicht Jedermanns Ding, weil nicht Jeder sich geistlich arm genug fühlt, um sein Vertrauen auf den einigen Heiland zu setzen, in welchem das Heil der Welt beschlossen ist und in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß; sie lehrt, daß Gott zwar in seiner Gnade einem Jeden den Glauben gönne und mittheile, Alle einladet und will, daß Allen geholfen werde und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, daß aber in Vielen der Widerstand und Widerspruch dagegen zu groß sei, als daß sie zum wahren Glauben gelangen könnten; sie lehret endlich, daß in den Gläubigen selbst das Maaß des Glaubens sich bestimme nach dem Maaß, in welchem sie diesen Widerstand ruhen lassen; denn kann sich zwar niemand

den wahren Glauben geben, so kann er ihn doch verhindern. Du kannst nicht machen, daß die Sonne scheint; aber du kannst die Finsterniß mehr lieben, denn das Licht. Ist die Gnade verdient, ist sie abhängig von irgend einem menschlichen Werk, so ist sie nicht Gnade; ist sie aber die freie, und der Glaube ein Werk der Gnade, so ist er auch eine Sache der Freiheit und diese von ihm unzertrennlich; er ist von allem menschlichen Gebot und Ansehen unabhängig; er ist nicht durch menschliche Macht, durch Beschlüsse von Kirchenversammlungen, durch Aussprüche und Befehle irgend eines sogenannten sichtbaren Oberhaupts der Kirche zu bewirken und zu erzwingen; er ist das unmittelbarste, freieste Verhältniß des Menschen zu Gott, worin er allein Gott und seinem Gewissen gehorchen will. So war die Wiederherstellung des wahren Glaubens in der wahren Lehre und Kirche zugleich die Wiederherstellung der wahren Glaubens- und Gewissensfreiheit, worin der Christ durchaus nicht mehr an irgend eine andere Untrüglichkeit glaubt, als an die Untrüglichkeit Gottes in der heiligen Schrift und in seinem Gewissen. O! wenn die evangelische Kirche über diesen göttlichen Ursprung und Inhalt des Glaubens sich in ihren Glaubensbekenntnissen und sonst so oft, so rührend erklärt hat und die ihr widerstrebende Kirche den-

Bayerische Staatsbibliothek München

noch bei allen Gelegenheiten, selbst bei feierlichen Veranlassungen, selbst in ihren Glaubensbekenntnissen dieses Glaubens kaum anders als geringschätzig, verachtend, verwerfend erwähnt und seiner fast nie mit einigen Ehren gedenkt, wie hätte das geschehen können, wenn sie ihn für mehr als ein menschlich Werk, für mehr als ein Fürwahrhalten und Annehmen auf fremdes Ansehen gehalten hätte; aber wenn sie hiermit nicht die wahre Natur des Glaubens und seine göttliche Kraft verkannt hätte, wie hätte es dann geschehen können, daß die Werkheiligkeit und Eigengerechtigkeit, das Vertrauen auf das eigne Thun, die Meinung, durch die menschliche Thätigkeit werde die Gnade Gottes erworben und verdient, diesen breiten, den Glauben beeinträchtigenden Platz in jener Kirche gefunden hätte? Das war aber eben der Rückfall auf die Stufe des jüdischen, pharisäischen Stolzes, der auf seine Werke und nicht auf den Glauben seine Gerechtigkeit und Seligkeit bauete und wogegen die evangelische Kirche sich erhob; das war eben die Bezauberung und Bethörung, von welcher der Apostel spricht und die sich in ganz ähnlicher Weise in die christliche Kirche eingeschlichen hatte und das ist auch die Ursache, weshalb eben das, was unser Text sagt, noch jetzt auf die unevangelische Kirche seine Beziehung und Anwendung hat: o! ihr unverständi-

gen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?

II.

Wir haben nun den Glauben in seiner Wahrheit zu erkennen. In dieser Rücksicht müssen wir des Glaubens Tiefe, Macht und Freudigkeit betrachten.

Des Glaubens Tiefe ist, daß er nicht einsam, nicht leer, nicht ohne seinen wesentlichen Inhalt ist, daß er selber die Vereinigung mit diesem wesentlich göttlichen Inhalt und dadurch allein wahrer Glaube ist. Denn wodurch anders kann er dieß sein, wenn er es nicht durch die Wahrheit ist, die sein Inhalt ist? Ist, was ihr euch denket und vorstellet, was ihr für wahr haltet und meinet, dadurch schon Wahrheit? Es fehlt dem Meinen und Vorstellen, wie dem blinden Vertrauen auf fremdes, menschliches Wort und Ansehen, nichts weiter, als die Wahrheit. O! ich und du, wir sind und bleiben in diesem Leben schwache, dem Irrthum und Vorurtheil, der Leidenschaft und dem allgemeinen Verderben unterworfene Menschen; aber Einer ist, der mehr als ich und du, der auch als Mensch der Sohn Gottes ist und der da sprach: ich bin die

Wahrheit und das Leben; dem müssen wir uns anvertrauen, als dem einzig und allein untrüglichen Lehrer, von Gott gekommen, soll unser Glaube der wahre sein. Der Glaube ist dieß Aufathmen, Ringen der Seele nach einer mehr als menschlichen Wahrheit, nach der, die ewig und göttlich ist, dieß Ergreifen einer Hand aus den Wolken, die sich uns in gränzenloser Erbarmung entgegenstreckt, dieß Fühlen der Nähe Gottes in seiner unendlichen Liebe und die Vereinigung der Seele mit ihm in Jesu Christo. Ist Abraham schon durch dessen Verheißung, den er im Geiste schaute, und durch den Glauben daran, nicht durch seine Werke, selig geworden und der Stammvater der Gläubigen, wie sollten wir nicht können selig werden durch den Glauben an die Erfüllung jener Verheißung? Der Geist unserer Kirche ist die evangelische Wahrheit, daß es vergeblich sei, seine eigene Gerechtigkeit, sei es im Denken oder Thun, vor Gott aufzurichten und sich die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit selbst verdienen zu wollen. Der Ursprung unserer Kirche war die Rückkehr zur Lehre der Schrift, zu dem Glauben, ohne Verdienst müsse man vor Gott gerecht werden aus freier Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. An dieser erneuerten Lehre der Schrift fielen die

willkührlichen, selbst erdachten Gottesdienste der falschen Kirche, ihre thörigten Büßungen und Genugthuungen, ihre verkehrten Tugendwerke und Sühnungen, durch die man Gott zu gefallen, durch die man selbst mehr, als man schuldig war, zu leisten dachte. Soll der Glaube allein uns rechtfertigen, nach der Schrift, so kann es allein der sein, der das Verdienst Christi umfasset und darin allein sein Heil ergreift; wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht, Gottes Kinder zu werden, die nämlich an seinen Namen glauben. Ist es doch nichts Geringeres, als das Höchste, worin sich dieser Glaube vertieft, was er an sich ziehet und in sich hineinziehet und mit durstenden Lippen einsaugt, nichts anderes, als die erlösende Gnade, die Gerechtigkeit Christi und die dadurch vermittelte göttliche That der Sündenvergebung! O! diese Tiefe und Innerlichkeit des Glaubens im christlichen, evangelischen Sinn, kann sie der Geist einer Kirche sein, die nur auf Aeußerlichkeiten aller Art, auf buntes Gepränge beim Gottesdienst, auf rothe Hüte und blaue Strümpfe, auf glänzende Stellungen in der Welt, auf Herrschaft über Kaiser und Könige von jeher bedacht gewesen ist und deren Frömmigkeit selbst eine ganz oberflächliche, mechanische ist? Denn nicht von jenen tiefer gehenden Seelen reden wir, die, ob sie gleich im äußerlichen Be-

reich jener Kirche standen, dennoch Bekenner unseres reinen, evangelischen Glaubens gewesen sind; sie waren es aber auch zugleich, die das Verderben ihrer Kirche am tiefsten durchschauten und beklagten, doch in der so ganz äußerlichen, weltlichen Richtung derselben nichts ändern konnten.

Betrachtet ferner, geliebte Freunde, die Macht des Glaubens. Demuth, Selbstverleugnung, Hingebung an eine höhere Macht und Wahrheit sind die ersten Bedingungen und Regungen des Glaubens in der menschlichen Seele, dieß nennt der Apostel in unserm Text: der Wahrheit gehorchen, und diese Empfindungen in ihr zu erzeugen, darauf geht vor allem die Arbeit des göttlichen Geistes, wenn er den Glauben, der hierdurch selbst göttlicher Glaube wird, in ihr bewirken will. Denn Niemand kommt zu mir, spricht der Sohn, es ziehe ihn denn der Vater. So leer, so arm, so nichts durch sich erfüllet die Seele sich mit dem Reichthum der Gnade und den Schätzen des heiligen Geistes; so tief gebeugt in sich wird sie durch ihn über sich selbst erhoben, so bedürftig durch sich bereichert durch ihn, so unwürdig begnadigt, so schwach durch sich stark durch ihn; denn der Glaube ist wesentlich Vereinigung mit demjenigen, woran er glaubt und so fließet nun auch des Geglaubten unendliche

Macht und Kraft in die glaubende, betende Seele ein. Nun kann sie mit dem Apostel sagen: ich vermag Alles, durch den der mich mächtig macht, Christus. Zugeeignet und angeeignet d. h. zugerechnet ist ihr das Verdienst und die Gerechtigkeit Christi und sein Leben ihr Lebensgefühl geworden, wie der Apostel spricht: ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. Im Glauben gelobt die Seele sich Gott und Gott spricht: im Glauben will ich mich mit dir verloben. Die Kraft und Macht Christi selbst, sein unendlich Verdienst, alle Rechtfertigung und Seligkeit geht auf dem Wege dieses Glaubens an die Seele hinüber, so, daß nun auch nicht mehr Christus allein, sondern auch der Glaube der rechtfertigende, beseligende heißt, weil durch ihn die Seele mit Christo in der innigsten Gemeinschaft steht. So geschiehts, geliebte Freunde, daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen und daß unser Geist, nach einem tiefen Ausdruck des Apostels, Ein Geist mit ihm wird. Ueberzeugung ist dieser Glaube, aber nicht jene leere, hohle, inhaltlose, die nur der Wiederhall des eigenen Denkens und Willens,

nur ein Fürwahrhalten und Meinen oder ein Glaube ist auf menschliches Wort und Ansehen, sondern worin der Mensch durch Zeugnisse der ewigen Wahrheit von sich selbst weggezogen und durch eine höhere Macht überwältigt ist. Hat die Welt etwas Größeres, Wunderbareres gesehen, als diesen Glauben, den, ob er wohl als ein Senfkorn anfängt, unser Heiland selbst den Berge versetzenden nennt und der der allmächtige Glaube ist, weil Gottes Allmacht selbst durch ihn wirksam ist? ist es nicht dieser Glaube, der alle großen Seelen, alle Helden und Wohlthäter der Welt begeistert, alle Kämpfer für Wahrheit und Freiheit belebt, alle Märtyrer in der Kirche Christi durchglüht hat, auch die, deren Blut sich zuletzt noch mischte mit dem Morgenroth der aufgehenden Gnadensonne des Evangeliums? Ja eben da, in seiner Wiederherstellung hat der Glaube selbst seine höchste Macht bewiesen; denn er ist auch durch nichts, als durch sich selbst wiederhergestellt worden, und er somit, wie seine Wiederherstellung, ein reines Gnadengeschenk Gottes gewesen. Woran Jahrhunderte lang zuvor vergeblich gearbeitet, was allem Scharfsinn der Gelehrten, allem Zorn der Fürsten, allem Schreien der Völker unerreichbar gewesen war — der Glaube, der Glaube, d e r Glaube, der von Gott in Jesu Christo und seinem heiligen Geist, mit dem er sich eins gemacht

hat, nicht mehr verschieden war, er hat es vollbracht; er hat den Sturz einer Gewalt herbeigeführt, die durch die Furcht, womit sie die Welt beherrschte, unüberwindlich geworden zu sein schien; er hat diese Gewalt für einen großen Theil unseres Welttheils für immer gebrochen und den Thronen ihr göttliches Recht, den Völkern ihre köstliche Freiheit, den Wissenschaften ihre innere Würde — die freie Prüfung und Untersuchung wiedergegeben. Und wie sie durch diesen Glauben, dem herrschenden Verderben gegenüber, entstanden ist, die evangelische Kirche, und die Lehre vom Glauben seitdem die Grundlehre derselben geworden ist, so kann sie durch ihn allein auch erhalten werden; denn was wäre noch zu hoffen für sie, wenn dieß heilige Feuer des reinen, christlichen, evangelischen Glaubens auf dem Altar der häuslichen und öffentlichen Frömmigkeit gänzlich erloschen wäre? O! alle weisen Gesetzgebungen der Regierung, alle Maaßregeln der Klugheit, alle Anstrengungen der Macht — sie werden weder einzeln, noch verbunden von Erfolg und Wirkung sein, wenn der heilige Glaube nicht aufs neue die Gemüther durchdringt, wenn sein Geist sie nicht durchweht, seine Flamme sie nicht durchglüht. Dieß allein ist der Anblick, den die List und Gewalt der Welt nicht aushalten, wogegen sie nicht sich behaupten kann.

So lasset uns denn endlich des Glaubens Freudigkeit noch kurz betrachten. Des Glaubens Tiefe, was wäre sie ohne die Glaubenden, in deren Bewußtsein, Erkenntniß und Ueberzeugung sie sich bethätigt, mit deren innerstem, heiligsten Gefühl sich der Glaube zusammenschließt; des Glaubens Macht, was wäre sie ohne die Werkzeuge, durch welche sie sich vollbringt, und ohne deren höchste und äußerste Anstrengung? Gottes Wirkung ist der Glaube, ein Werk seines Geistes, der da wehet, wie er will und nicht den Verdiensten nachgehet, sondern sie selbst erst schafft und macht. Aber wie Gott es selbst nicht verschmähet hat, in Jesu Christo ein Mensch zu sein, so ruft auch sein Geist in der Gemeinde Arbeiter in seinen Weinberg, rüstet sie aus mit Kraft aus der Höhe, ist mächtig selbst in den Schwachen, steigert ihre Kraft über die Gränzen der menschlichen Natur hinaus, treibt, erfüllt, begeistert sie mit sich und gießt in dem allen eine Willigkeit, Tapferkeit, Kühnheit und Entschlossenheit durch ihre Seelen aus, die sie des Schwersten und Höchsten fähig macht, die jede Bedenklichkeit beseitigt, die auch den Kampf nicht scheut für die Wahrheit und Freiheit, die sich am größten bewährt und beweiset unter dem Andrang von Schwierigkeiten und Mühseligkeiten und auch den Muth nicht verliert oder sin-

ken läßt in der äußersten Noth und Gefahr, vielmehr mit dem Apostel spricht: wir rühmen uns auch der Trübsal, denn in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat. Das ist des Glaubens unerschöpfliche Freudigkeit, ohne die man auch den wahren Glauben nicht haben kann in irgend einem höhern Maaß und die des Glaubens Bewährung und Bekräftigung ist, indem auch die Liebe ergossen wird in unsere Herzen durch den Geist, der uns gegeben ist. In welchem Widerspruch befindet ihr euch daher mit den nothwendigen Forderungen und Wirkungen des Glaubens, ihr Trägen und Gleichgültigen, die ihr ihm keinen lebendigen Einfluß vergönnt auf euer Leben und Herz und selbst den großen Glaubensbewegungen in unserer Zeit theilnahmelos zusehet, nicht ahnend, was und wieviel auf dem Spiel steht, nicht bedenkend, wieviel selbst ihr entbehren und vermissen würdet, wenn es dem Aberglauben und der Finsterniß je gelingen sollte, den reinen, christlichen Glauben aus unserm öffentlichen Leben und Gottesdienst zu verdrängen und daß der Glaube ja nicht ohne seine tapfern Bekenner sich in der Welt behaupten kann: — o! bewußtlos steht ihr selbst schon auf der Seite der Kirche, die wir verlassen haben, wenn ihr mechanisch und

ungeprüft nur annehmet, was unsere Kirche lehrt, gedankenlos ihre Lehren nachsprechet und mit blindem Glauben, ohne zu forschen und fortzuschreiten, stets nur auf einem Punkte stehen bleibet. Nicht minder groß ist der Widerspruch, worin ihr mit den Forderungen des evangelischen Glaubens stehet, ihr Zweideutigen und gar Aufgeklärten. In eurem Stolz denket ihr über die Grundlehren unserer Kirche hinaus zu sein und bei der großen Bildung in unserer Zeit von den Waffen der Finsterniß nichts mehr besorgen zu dürfen; auf eure Geschäftsthätigkeit, auf eure Pflichtleistungen, auf eure Einsichten in allen andern Dingen verlasset ihr euch, wie auch auf die weltliche Macht, die den Glauben der Kirche schon hinreichend schützen werde. Auch ihr habt euch dem Geiste nach schon getrennt von der evangelischen Kirche; bewußtlos stehet ihr schon auf jener Seite, wo die Werkheiligkeit und Selbstgerechtigkeit zum Grundsatz geworden und über den Glauben erhoben ist und wo man denkt, mit der evangelischen Kirche bald fertig werden zu können, wenn man die weltliche Macht, die ihn allein noch aufrecht halte, nur erst überwältiget hätte. Was soll ich endlich von euch sagen, die ihr wohl befestiget seid in der Lehre unserer Kirche und die Schätze des Heils kennet, die darin liegen und wisset, daß er nichts ent-

hält, als das reine, lautere Evangelium, auch von dem Segen, den er über die Welt und die Völker gebracht hat, wohl überzeugt seid — aber des Muthes ermangelt, womit man in dieser Zeit der unablässigen Betriebsamkeit, die auf den Untergang unserer Kirche ausgeht, entgegentreten muß. O! euer Wissen und Wollen ist wohl gut; aber es fehlt die kräftige, Gott wohlgefällige That, es fehlt die Glaubensfreudigkeit, die vom wahren Glauben unzertrennlich ist, es fehlt der starke, große Wille, dem, auf den Flügeln des Glaubens getragen, nichts zu schwer oder unmöglich ist. Die Menschenfurcht tritt eurer Gottesfurcht noch zu oft in den Weg und für unvereinbar haltet ihr die Höflichkeit mit der Freimüthigkeit, die doch ohne Persönlichkeit zu Werke geht und bei jedem Schritt zeigt, daß sie es nur mit der Sache, mit der Lehre zu thun hat. Wer kann muthiger, kühner, unerschrockener, entschlossener sein, als wer ein gutes Gewissen hat, wer nicht für sich, sondern nur für das Wohl und Glück Anderer, für den Bestand des Oeffentlichen und Allgemeinen arbeitet und dem der heilige Glaube, die richtige Einsicht, das Recht und die Befugniß zur Seite steht; mit dem Apostel spricht er: ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die dar-

an glauben; er weiß, daß selbst die höchste Duldsamkeit und Liebe, die wir unserm Glauben gemäß heilig halten, nicht Schwachheit, nicht Feigheit, nicht muthloses Erzittern vor dem Irrthum ist. Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Amen.

V.

Die Rechtfertigung durch den Glauben.

Am Sonnt. Septuag. 1839.

Text: Röm. 3, 23. 24.

Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes vor Gott. Und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist.

Ein hartnäckiger, unablässig wiederhohlter Vorwurf gegen die evangelische Kirche ist, daß sie aus dem Geist der Verneinung stamme, daß es mit ihr und ihrer Lehre nur auf das Zerstören und Verwerfen abgesehen und sie nur gegen das Bestehende und Ueberlieferte gerichtet sei. Es ist wahr, meine geliebten Freunde, es gab damals, als die evangelische Kirche entstand, gar viel zu verneinen und zu verwerfen. Eine unübersehliche Menge von Menschengeboten und Mißbräuchen hatte sich in der christlichen Kirche an die Stelle des sanften Jochs und der leichten Last Christi erhoben und immer

höher aufgethürmt; schwere, harte Fesseln einer drükkenden Knechtschaft hatten sich um den menschlichen Geist gelegt; Wahn und Aberglaube, Vertrauen auf eine Menge sogenannter guter Werke hatte die Stelle des christlichen Glaubens eingenommen und ihn selbst der Welt immer mehr entfremdet. Eine Arbeit, die wir bewundern müssen, war es, womit der wiedererwachte christliche Geist vor allem nur erst den Schutt bei Seite schaffte, der dem christlichen Glauben im Wege lag, womit er die Fesseln zerbrach, welche die christliche Freiheit hemmten, womit er so zahlreiche Gestalten des Irrthums und Aberglaubens bekämpfte, und alle Hindernisse seiner freien Entwickelung von sich stieß und beseitigte.

Aber fragen müssen wir doch auch, meine geliebten Freunde, wie das hätte geschehen und gelingen können ohne alles und jedes Recht dazu, und womit und wozu das alles geschah. Das Recht dazu kam aus dem Inhalt und Geist des Evangeliums, der ein Geist der freien Forschung und Prüfung ist, das Mittel dazu war die durch Gott selbst angezündete Glaubensflamme, welche die Gemüther durchloderte, der Zweck war die Wiederherstellung einer Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, die Erneuerung der ursprünglichen Geistes- und Gewissensfreiheit, die Rückkehr zum reinen christlichen Alterthum. Das nothwendige Nie-

derreißen eines Gebäudes voll Lug und Trug war also verknüpft mit dem Aufbauen eines Gottes würdigen Tempels; das nothwendige Bezweifeln und Verneinen hatte seinen Grund in einem Bejahen, welches der Glaube war, nicht an einen trüglichen Menschen, sondern allein an Gott in Jesu Christo und an seines Geistes Untrüglichkeit in seinem heiligen Wort und im Gewissen eines Jeden; das einzig Rechtmäßige erhob sich so gegen das Unrechtmäßige, das Ursprüngliche und Erste gegen ein späteres, ohne alles Befugniß und wider Gottes Gebot aufgeführtes Menschenwerk; an dem Erfolg zeigte es sich, daß die Schriftlehre von der Rechtfertigung durch den Glauben die fressende, zerstörende Flamme gewesen war, an der ein ganzes Reich von dieser Welt, welches sich für ein geistliches und heiliges ausgab, für einen großen Theil der Welt zu Grunde ging.

Es ist nun aber auch wohl zu bedenken, meine geliebten Freunde, daß das, was damals von Seiten der Bekenner des Evangeliums geschah, nicht ein Mal nicht dazumal nur geschehen ist, sondern in ihrem Sinn auch fortzusetzen ist und daß dies unablässige Fortschreiten, dieß Prüfen alles Dargebotenen, dieß Vertilgen aller Vorurtheile, dieß Verbessern unserer Einsichten und kirchlichen Einrichtungen, dieß Verwerfen alles dessen, was mit der Schrift sich nicht vereinigen läßt, der Geist

unserer Kirche selbst ist, der nicht nachläßt, es auch von uns zu fordern, und uns dies alles zu einer heiligen Pflicht zu machen. Ist etwa kein Wahn und Aberglaube mehr in der Welt; ist jeder schon hinlänglich geschickt und bereit zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert wegen der Hoffnung, die in ihm ist; ist nicht selbst vieles noch weiter auszubilden, was man im Anfang unserer Kirche noch unbemerkt und unverbessert ließ; ist nicht das Reich der Finsterniß beständig noch in Bewegung, seine Gränzen zu erweitern und auszudehnen; arbeiten nicht zu Zwecken desselben selbst viele unter uns, selbst ohne es zu wissen; erneuern sich nicht die drohenden Versuche, das alte knechtische Joch uns wieder überzuwerfen, die alten verrosteten Fesseln uns wieder anzulegen? Wollen wir uns nun dagegen schützen und verwahren, geliebte Freunde, wollen wir ächte Verehrer Jesu Christi, treue Anhänger unserer Kirche, würdige Nachfolger der ersten Bekenner derselben sein, so lasset uns mit ihrem Geiste des Prüfens und Zweifelns, des Forschens und Fortschreitens, auch ihre gediegene Frömmigkeit, ihre Ehrfurcht vor der Schrift, ihren felsenfesten, unerschütterlichen Glauben an die Grundwahrheiten des Christenthums verbinden; denn nur in diesem Glauben und dessen heiligem Inhalte können wir auch das Recht zu jenen Bemühungen haben, und nur so

und durch diesen Zusammenhang haben sie auch einen wahrhaftigen Werth. In diesem Sinne lasset uns denn nach den Inhalt unseres Textes

die Grundlehre der evangelischen Kirche von der Rechtfertigung durch den Glauben

mit einander betrachten.

Lasset uns zuerst die Lehre unserer Kirche darüber erwägen und sodann die Irrthümer betrachten, welche sich daran angeknüpft haben.

I.

Die Rechtfertigung vor Gott hat, nach der Lehre unserer Kirche, zu ihrer Bedingung und Voraussetzung das tiefste Gefühl der Sündhaftigkeit.

Von diesem Gefühl sehen wir den Apostel in unserm Text in der rührendsten Weise durchdrungen; dieß Gefühl läßt er der Rechtfertigung, von der er unmittelbar darauf handelt, vorhergehen; in Bezug auf alle Menschen sagt er: es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes vor Gott. Und gewiß, geliebte Freunde, wen werden wir für einen Christen halten können, der dieses Gefühls sich stets und gänzlich erwehrte, in dessen Lebensrichtung, welche sie sei, dieß Gefühl nicht wesentlich mitgehörte? Es kann sich in dem Menschen ver-

hüllen, verlieren; es kann die Welt ihn so aus sich herausreißen, daß er in seinen Sorgen, Geschäften, Vergnügungen sich selbst betäubt und abhanden kommt; die Leidenschaft und Begierde kann ihren größten Vortheil davon haben, dieß Gefühl der Mangelhaftigkeit, Sündhaftigkeit zurückzudrängen in die Bewußtlosigkeit — doch springt es plötzlich wieder hervor, doch regt ein zufälliger Blick in den Spiegel des Gesetzes, aus welchem Erkenntniß der Sünde kommt, es wider Willen des Menschen auf; es überfällt ihn in der Einsamkeit, wie im größten Gewühl und der wahre Christ unterscheidet vom ihm sich nur darin, daß er auch weiß, daß er ein Sünder ist, daß er es sich auch gesteht, es aufrichtig bekennt und dem innigen Schmerz darüber Raum giebt und der göttlichen Traurigkeit, die da wirket eine Reue zur Seligkeit. O! wer, der sich je selbst prüfte, hätte es nicht gefühlt, wie unangemessen dem göttlichen Gesetz noch immer sein Leben sei, hätte nicht den großen Kampf gekämpft, worin die Gedanken sich unter einander anklagen und entschuldigen. Ihr bemerkt, daß ihr doch auch manches Gute gethan, aber das Gefühl des geschehenen Unrechts daneben läßt sich nicht verdunkeln oder zum Schweigen bringen. Ihr führet an, ihr hättet doch alles gethan, was ihr zu thun schuldig waret, da höret ihr, daß ihr doch nur unnütze Knechte seid, welche

die Gnade Gottes nicht verdienen können; ihr nehmet mit Schmerz gewahr, wie die Unlauterkeit des Herzens und der Absicht selbst den Glanz so vieler eurer gerühmten Thaten verdunkelt und ihre Wurzeln selbst in eure besten Absichten hineintreibt, oder auch, wenn auch nicht den guten Willen, doch das Vollbringen verhindert, so, daß ihr endlich mit Paulus bekennen müsset: ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht; oder auch: das Gute, das ich will, das thue ich nicht und das Böse, das ich nicht will, das thue ich; und mit Johannes: so wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Doch auch bei allen einzelnen Sünden, womit das Leben des Menschen durchflochten ist, bleibt dieß Bewußtsein nicht stehen; es erhebt sich auch bis in die Allgemeinheit der Sünde; es nimmt keinen Menschen von dem Gesetz der Sünde aus, außer Einen; es erkennt, daß unsere Natur einen Fall erlitten und seit dem Sündenfall kein Mensch mehr gut von Natur, sondern ein jeder, wie der Apostel sagt, fleischlich verkauft sei unter die Sünde. Ja da erst steht das Bewußtsein der Sünde in seiner Tiefe und durchschaut das allgemeine Verderben und leitet daraus auch alle einzelnen Sünden her,

als die Erscheinungen dessen, was der Mensch ist in seiner Natürlichkeit. Aus solcher Demuth und Bußfertigkeit, die sich nichts verhehlt, die es laut bekennt mit der Schrift: vor Gott sei kein Sterblicher gerecht, geht erst das wahre Bedürfniß der Rechtfertigung, dieß Bewußtsein hervor, daß wir uns durch uns selbst nicht in die verlorene Gnade Gottes wieder zurückbringen, sondern nur durch Gott selbst begnadigt, gerechtfertigt werden können.

Die Rechtfertigung selbst, welche wir nun betrachten, ist vermittelt einerseits durch die Gnade Gottes in Jesu Christo und andrerseits durch den Glauben daran.

In den Zusammenhang der göttlichen Offenbarungen, in das, was Gott von Anbeginn an für die Menschheit gethan hat, in die heilige Geschichte aller der Anstalten, die Gott zur Erlösung der Welt getroffen hat, müsset ihr euch erheben und versetzen, meine geliebten Freunde, und was entdecket ihr da? ihr sehet, daß Gott die Welt, seitdem sie von ihm abgefallen, nicht sich selbst überlassen, sich ihr nicht unbezeugt gelassen, sie über verschiedene Stufen geführt hat, um sie allmählich auf die höchste seiner Erbarmungen vorzubereiten, daß den Heiden sich Gott in dem Naturlicht ihres Gewissens, im Alten Bund sich den Menschen im Gesetz offenbarte, um sie endlich zu Christo hinzuführen und

sie durch ihn zu erlösen und selig zu machen. Die höchste aller Gnadenerweisungen erblicket ihr da, da Gott als Vater sich offenbarete in dem Sohn, da der Sohn gesandt wurde in die Welt, um als ein Mensch unter Menschen zu erscheinen, und da er, sie mit Gott zu versöhnen, sich selbst in den blutigen Tod begab. Dieß Geheimniß der göttlichen Führungen spricht die Schrift als ein nun offenbar gewordenes aus, indem sie sagt: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, aufdaß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Erlösung und Heiligung. Fraget euch selbst, geliebte Freunde, kann die menschliche Vernunft etwas anderes, höheres, Gottes würdigeres ersinnen, als was er selbst gethan in dem und durch den, in welchem er das Heil der Welt und alle Menschen an Kindesstatt anzunehmen von Ewigkeit her beschlossen hat? Kann der menschliche Geist die göttliche Haushaltung ändern oder sie zu einer andern machen, als sie wirklich ist, als sie sich selbst entwickelt in der Geschichte und sich in der heiligen Schrift beurkundet hat? Kann auf irgend etwas anderes unser Vertrauen fester gegründet stehen, als auf dem Grunde unseres Heils, der gelegt ist in Jesu Christo? Aber was hilft es alles, was Gott zu unserer

Rechtfertigung uns anbietet in Jesu Christo, wenn keine menschliche Seele darauf achtet, kein Herz sich daran anschließt und hält, kein Glaube sich findet an das alles? Doch auch dazu noch sendet Gott seinen Geist in die Herzen der Menschen, zunächst sie zu erwecken aus dem Sündenschlaf zur Reue und Buße, dann aber auch den Glauben in ihnen anzuregen an seine Gnade in Jesu Christo, an dieß unendliche Verdienst, an diese Gerechtigkeit Christi, welche im Glauben zurechnungsweise nun auch ihre Gerechtigkeit und Rechtfertigung wird, wie der Apostel nichts höheres kennt, denn daß er erfunden werde als der, der seine Gerechtigkeit nicht habe aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Doch auch noch ihn, diesen Glauben, der, weil an ihn das Verdienst Christi übergeht, selber nun der rechtfertigende heißt, kann der Mensch verhindern, verleugnen und an seiner statt andere Mittel zu seiner Rechtfertigung ersinnen. Da geht das Verderben der Welt von neuem an, da verkennt er den, an den Gott als an seinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, seine Gnade geknüpft hat, da achtet er nicht mehr auf das, was der Apostel sagt in unserm Text: daß wir ohne Ver-

dienst gerecht werden aus seiner Gnade durch die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist.

Die Rechtfertigung, welche das Bewußtsein der Sündhaftigkeit zu ihrer Voraussetzung hat, und die sich durch die Gnade Gottes in Jesu Christo und durch den Glauben daran vermittelt, ist endlich auch die Grundlage aller Heiligung.

Heiligend und alle reine Liebe hervorlockend ist der Glaube und die durch ihn erlangte Rechtfertigung; aber die Heiligung selbst und die Liebe, wie soll sie entstehen ohne den Glauben und die Rechtfertigung, ohne die Wiederaufnahme erst in die Gnade Gottes, ohne die Anknüpfung erst dieses neuen Verhältnisses, ohne diese Verheißung und Erklärung seiner Gnade von Seiten Gottes, welches die Rechtfertigung, und ohne diese Aneignung derselben, welches der Glaube ist? Hier treffen wir schon, meine geliebten Freunde, auf den Grundfehler der unevangelischen Lehre, in welcher dieß Verhältniß der Rechtfertigung und Heiligung ein umgekehrtes und verkehrtes ist, wodurch sie mit dem Christenthum im Widerspruch steht. Denn willst du so vorwärts eilen in die Zukunft, siehe zuvor dein bisheriges und vergangenes Leben an und bedenke, daß selbst die vollständigste Sinnesänderung nicht wieder gut machen kann, was schlecht und verwerflich war; willst du die leichte Last Christi auf dich nehmen, siehe zuvor die schwere

Schuld an, in die du verwickelt bist und die dich doch bei jedem Schritt aufhalten und bei jedem Gedanken daran betrüben und beunruhigen muß; willst du dich bessern, und mit Freudigkeit den Weg des neuen Lebens wandeln, so laß dich befreien zuvor durch die rechtfertigende Gnade von allem, was dir nachhängt aus dem alten, adamitischen Leben, so fasse vor allem das große Wort dir in dein Herz: dir sind deine Sünden vergeben! Die Rechtfertigung im evangelischen Sinn ist diese Lossprechung von aller Schuld, diese Erhebung aus dem Zustande der Knechtschaft und Strafbarkeit in den der Entsündigung und Freiheit der Kinder Gottes, diese nun gewonnene Theilnahme an der Erbschaft des ewigen Lebens. Wer diesen Trost des Evangeliums kennt und ihn ergreift und sich aneignet im wahren Glauben, wer so durch Gott um Christi willen dem alten Leben enthoben in den Gnadenstand versetzt und gerechtfertigt worden, der ist im innersten Grunde seines Herzens wiedergeboren und erneut im Geist, in dem ist die Macht und Herrschaft der Sünde, wiewohl noch nicht vollkommen erloschen, doch gebrochen, doch nicht mehr von derselbigen Art; dem ist fortan zwar die Sünde nicht unmöglich geworden, aber die Lust und Geneigtheit zu allem Guten ist in ihm oben aufgekommen und alle guten Werke gedeihen, alle Früchte des Glaubens entwickeln sich kräftig und freudig an dem

neuen Baum, der nun im Garten Gottes steht und erfüllet ist mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen: denn durch den Glauben, sagt die Schrift, reiniget Gott unsere Herzen und er ergießt die Liebe in uns durch den Geist, der uns gegeben ist. — Dieß, geliebte Freunde, ist in der Kürze dargestellt, die reine, christliche, evangelische Ordnung des Heils, die wir uns nicht verwirren, entstellen, verfälschen lassen dürfen, auf der wir als evangelische Christen bestehen müssen, an der wir den höchsten Schatz unseres Glaubens haben und durch welche die Irrlehren der unevangelischen Kirche ausgeschlossen sind, welche wir jetzt noch näher betrachten wollen.

II.

Der erste Mangel, der an der Lehre der unevangelischen Kirche von der Rechtfertigung zu bemerken ist, zeigt sich schon darin, daß in ihr das Gefühl der Sündhaftigkeit und das Bedürfniß der Rechtfertigung verfälscht ist.

Beide Gedanken beziehen sich im Evangelium, wie im evangelischen Lehrbegriff nothwendig auf einander und hängen aufs engste zusammen. Wer das tiefe, christliche Gefühl der Sündhaftigkeit nicht hat, kann auch das tiefe Bedürfniß einer Erlösung und Rechtfertigung im

christlichen Sinn nicht empfinden, wer nicht die Tiefe des Falls erkennt, kann auch die Höhe und Fülle der Erlösung, die Rechtfertigung und Gnade Gottes in Jesu Christo nicht anerkennen der reinen, christlichen Lehre und Wahrheit gemäß. In beiden Beziehungen nun ist die unevangelische Lehre eine ganz oberflächliche. Sie spricht zwar die christlichen Lehren und Ausdrücke in ihrer Allgemeinheit mit und nach; aber sie versteht sie in einem ganz andern, ganz besondern Sinne; sie führet eine der evangelischen ähnliche Sprache, aber man muß sich nur dadurch nicht irre machen lassen oder wohl gar meinen, es handle sich doch vielleicht nur um Worte. Es ist wahrhaftig ein großer Unterschied und für das christliche Leben von großer Bedeutung, ob das Verhältniß von Natur und Gnade im Sinne des Evangeliums richtig aufgefaßt und erkannt wird, oder nicht. Ich weiß, daß auch in unserer Kirche Viele hierüber die größesten, verderblichsten Irrthümer hegen. Aber es handelt sich hier um das, was die Lehre der Kirche ist über diesen Gegenstand. Schon darüber nun hat die unevangelische Kirche die schwersten Irrthümer verbreitet. Sie stellet den von Gott geschaffenen Menschen so auf seine eigenen Füße, daß er selbst gefallen und in das allgemeine Verderben verflochten, streng genommen, der göttlichen Gnade der Erlösung und Rechtfertigung nicht bedarf. Das göttliche Eben-

bild selbst war, nach ihr, nur ein zu seiner in sich fertigen und abgeschlossenen Natur hinzugekommenes, obenein verliehenes, eine Zugabe, die nur nicht ganz überflüssig war, die aber auch verschwinden konnte, ohne daß dadurch eine wesentliche, die Natur selbst angehende Veränderung und Zerrüttung in ihr erfolgt wäre; es ist seitdem nur eine gewisse Schwäche eingetreten, aber nicht ein Hang, der mit nie ruhender Gewalt zum Bösen hinzieht. Das im Sündenfall verlorene Ebenbild Gottes hatte zur menschlichen Natur ein so äußerliches, außerwesentliches Verhältniß, daß es von ihr getrennt werden konnte, ohne das Verhältniß des Menschen zu Gott völlig umzukehren; der Abfall von Gott konnte geschehen, ohne ihm alle Kraft zum Guten, alle Freiheit eines Kindes Gottes zu rauben, sondern nur eines äußerlichen Schmuckes war er beraubt, wie der im Evangelium unter die Mörder gefallene seiner Kleider beraubt und dabei auch verwundet wurde; aber seine Natur, wie sie unstreitig von Gott rein und gut geschaffen war, so ist sie auch rein und gut geblieben. Nimmt man diese Lehre beim Wort, wie sie in den feierlichsten Bekenntnißschriften, wiewohl künstlich, umwunden, zweideutig und auf Schrauben gestellt ausgesprochen ist, so muß sie den Menschen für gut von Natur erklären; denn es fehlt ihm auch in und nach dem Sündenfall nichts zu seiner naturgemäßen

Entwickelung und hiedurch tritt sie mit der christlichen, apostolischen Lehre in den schärfsten Widerspruch. Denn sagt diese: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, so muß sie vielmehr sagen, der natürliche Mensch vernimmt auch etwas vom Geiste Gottes. Fremd ist ihr die Tiefe des christlichen Bewußtseins, der große, heilige Ernst des evangelischen Glaubens, welchem zufolge der Mensch nicht gut ist von Natur und durch die Geburt, sondern es wird erst durch den Geist und die Gnade der Wiedergeburt; fremd ist ihr der Glaube an das natürliche, vom ersten Menschen bis auf den letzten sich forterbende Verderben oder an die Erbsünde; sie hat vielmehr das Gift einer Irrlehre in sich, welche sie dem Namen nach zwar für ketzerisch erklärt, aber in der That tief in sich eingesogen und weiter durch ihren ganzen Lehrbegriff verbreitet hat. Sehet, geliebte Freunde, so ist es; eben diese Kirche, welche angesteckt ist mit den unchristlichsten Irrthümern, sie betrachtet uns, die wir in der christlichen Wahrheit verblieben sind, als geistig verpestete, mit denen man jede nähere, besonders eheliche Verbindung verabscheuen müsse, eben sie, die von den wesentlichsten Grundlehren des christlichen Glaubens sich losgerissen hat, sie spricht, man könne außer ihr — das heißt doch wohl nur, außer ihren Irrthümern, nicht selig werden.

Der zweite Irrthum der unevangelischen Lehre besteht darin, daß dem Glauben, als der allein rechtfertigt, die Werke untergeschoben werden.

Ist eine Lehre, wie die unevangelische, ohne alle Tiefe und Innigkeit, so treibt sich denn auch in ihrem weitern Verlauf alles auf die Oberfläche hinaus. Ist der natürliche Zustand des Menschen nicht ein sündhafter und alles Natürliche, vom Geist noch nicht Erweckte in ihm nicht beherrscht und durchdrungen vom Verderben, so kann die Sinnlichkeit mit allen Ehren bestehen und es kann ihr viel zu Gefallen geschehen, wie in dem Gottesdienst dieser Kirche und ihrer ganz äußerlichen Haltung überhaupt zur Genüge geschehen ist, wie es auch in ihren Glaubensbekenntnissen ausdrücklich heißt, das sichtbare Opfer der Messe sei wegen der Natur des Menschen für nöthig befunden. Die Natur des Menschen ist in diesem Zusammenhang keine andere, als die sinnliche und was läßt sich nicht mit der Schwachheit und Sinnlichkeit der menschlichen Natur entschuldigen? — jeder Wahn, jeder Aberglaube. Fehlt vollends das Gefühl der unendlichen Heils- und Hülfs-Bedürftigkeit, so fehlt auch jene Hingebung des Gemüths, welche der Glaube ist in diesem bestimmten Sinn, dieß unendliche Vertrauen auf die Gnade Gottes in Jesu Christo. Einer solchen Denkart, welche dem

Menschen soviel ursprüngliche Kraft zum Guten zuschreibt, kann die Heilsanstalt in Christo nicht als ein auf sein innerstes Bedürfniß sich beziehendes, sondern nur als etwas seinem innersten Wesen äußerliches, fremdartiges erscheinen, welches seiner Einbildungskraft mehr, als der tiefen Sehnsucht nach Rechtfertigung vor Gott und nach ewiger Seligkeit Nahrung und Befriedigung giebt. Denn wie ihr das göttliche Ebenbild nur als eine außerordentliche Zugabe erschien, so kann ihr auch die Wiederherstellung desselben in Christo nur als eine solche erscheinen. Die Gnade selbst braucht nicht erst in dem Menschen ganz neue zu seiner Seligkeit wirksame Kräfte zu schaffen, sondern kann sich höchstens helfend, unterstützend bewähren in Bezug auf die, die er ursprünglich besaß und auch aus dem Schiffbruch des Sündenfalls im Wesentlichen unverändert gerettet hat. So wirket die Gnade nur in ganz äußerlicher, außerwesentlicher Weise zusammen mit dem freien, selbständigen Willen und dieser stellet ihr nun auch seine Werke zur Seite und macht sie geltend vor Gottes Gericht. So geht die Werkheiligkeit und Selbstgerechtigkeit hervor, welche in dieser Kirche einen so breiten Platz gewonnen hat. So kehrt sich die von Gott gestiftete Heilsordnung um. Wir Evangelische lehren, der heilige Geist bringe zuerst den Glauben oder, was dasselbe ist, der Glaube bringe den heiligen

Geist in die Herzen und deshalb kann es auch nicht anders sein, als daß er heilige Gemüthsbewegungen, heilige Gefühle und Entschließungen erzeugt und daß wir, von Gott gerechfertigt, nun auch anfangen, ihn zu lieben, ihm zu gehorchen und unser Leben und Thun nach seinem heiligen Willen einzurichten. In der falschen Lehre fällt, wie der Glaube, so die Rechtfertigung in das menschliche Thun und ist die Heiligung verwechselt mit der Rechtfertigung und statt die Gnade Gottes in sich zu offenbaren, ist Christus nur ein Lehrer, der von guten Werken predigt, ein neuer Gesetzgeber und Sittenlehrer, nicht aber der Weg zum ewigen Leben, so, daß wir ohne Verdienst gerecht würden aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist. Solcher Lehre gegenüber ist um so mehr mit aller Kraft des Christenthums darauf zu bestehen, daß der Glaube allein gerecht und selig mache. Denn ob wir wohl immer dazu sagen und einschärfen, daß solcher Glaube nicht einsam, nicht todt im Herzen liege, sondern reich sei an Früchten, lebendig in guten Werken, so behaupten wir doch dem Evangelio, der Vernunft und Wahrheit gemäß, daß nicht in den Werken unsere Rechtfertigung liege, sondern allein im Glauben, so schließen wir nur davon, daß sie uns rechtfertigen, die Werke aus, so schreiben wir das doch allein der Gnade Gottes in Jesu

Christo und dem Glauben zu, der das Verdienst und die Gerechtigkeit Christi ergreift und sich aneignet, sich damit völlig durchdringt und vereinigt.

Doch es ist noch der Mühe werth, geliebte Freunde, die Werke selbst näher zu besehen, welchen so große Bedeutung beigelegt wird, daß der Glaube dagegen zurücktreten muß. Es wird auch gelehrt: es könne der Mensch die Rechtfertigung sich verdienen und überhaupt mehr thun, als seine Schuldigkeit — das ist der dritte Irrthum, den wir verwerfen.

Der Apostel verwirft diesen Irrthum schon in unserm Text, indem er sagt: wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist und auch sonst sagt er: nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade des Berufers. Ist es aber aus Gnade, so ist es nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollet und seid von der Gnade gefallen. Der wiedergeborene, durch die Gnade Gottes in Jesu Christo und seinen Glauben daran gerechtfertigte, wie weit er auch fortgeschritten sei in seiner Heiligung, wie genau es es auch damit nehme, wie redlich und gewissenhaft

er auch darin verfahre, so weiß er doch, hätte er alles gethan, was er zu thun schuldig war, daß er doch noch nichts verdient hätte, was eine Belohnung erforderte oder ihm einen Rechtsanspruch gäbe auf Gottes Gnade, so entdeckt er doch auch immer noch Flecken an seinem christlichen Leben, so bleibt doch ein hartnäckiger, unaufgelöster Rest des alten, adamitischen Lebens zu seiner Uebung und Prüfung in ihm zurück, so findet er in den Sünden der Schwachheit und Gebrechlichkeit, die sein Leben entstellen, immer noch Ursach genug, aufs neue die Vergebung der Sünden zu suchen und in den Anfang seiner Rechtfertigung zurückzukehren, der das Gefühl seiner Unvollkommenheit und die Nothwendigkeit war, sein Vertrauen allein auf Gott zu stellen, der weder unsere Tugenden, noch unsere Sünden ansieht, sondern uns um Christi willen und um unsres Glaubens willen allein rechtfertigt und begnadigt. Erschöpft und vollendet ist auf Seiten des Menschen die Rechtfertigung nach evangelischer Lehre durch die zwei wesentlichen Bestandtheile derselben, Buße und Glauben; die Werke, welche unausbleiblich erfolgen, gehören der Heiligung an. Wird hingegen in den Werken die Rechtfertigung gesucht, so ist das einerseits unmöglich, weil sie der göttlichen Forderung nie genügen und zu diesem Zweck ungeeignet, weil immer noch unvollkommen sind, andrerseits verfällt man nun leicht um so

mehr darauf, an bestimmte, eigends ersonnene, willkühr-
lich erdachte Werke einen besondern Werth und die Be-
deutung von Genugthuung, Verdienstlichkeit, ja Ueber-
verdienstlichkeit zu knüpfen um so mehr, als sie das Aus-
sehen von vorzüglicher Frömmigkeit und Aufopferung
haben. Entbehren also im Christenthum selbst die
wahrhaft guten Werke der Bedeutung und Kraft der
Rechtfertigung, weil nur der schon Gerechtfertigte sie
verrichten, aber durch sie seine Rechtfertigung nicht erst
bewirken kann, so werden nun in der falschen Kirche die
nichtsnutzigsten Werke zu verdienstlichen Handlungen,
zur Erwerbung der Rechtfertigung bestimmt, und von
der Kirche selbst gut geheißen und vorgeschrieben; man
wallfahrtet, man fastet, man kauft sich Ablaß, man
bewegt die Lippen zu einer zahllosen Menge von
Gebeten, man legt sich Gelübde auf, Büßungen
und Beschwerlichkeiten, zum Theil von der thörigt-
sten Art — solche Werkheiligkeit erklärt die evan-
gelische Kirche für eine Verkleinerung des einzig
genugthuenden Verdienstes Christi, für eine Lästerung
des einigen Mittlers zwischen Gott und den Men-
schen. Denn nicht allein, daß solche Werke zu dem
beabsichtigten Zweck untauglich sind, so beengen, be-
schränken sie auch den Kreis pflichtmäßiger Wirksam-
keit, sie treten der Uebung wahrer, christlicher Tugend
vielfältig in den Weg, man spricht sich in solcher Selbst-

täuschung und falschen Beruhigung nur allzuleicht von den nächsten und nothwendigsten Obliegenheiten frei und gewinnt an solchen Genugthuungswerken einen Ersatz selbst für begangene Sünden, wodurch denn, was beschwerlich und aufopferungsvoll scheinen soll, zum allerbequemsten wird und zur allerleichtesten Weise der Versöhnung mit Gott; weshalb gar Viele in der neuesten Zeit diesen bequemen Glauben dem ernsteren, strengeren evangelischen Glauben vorgezogen haben. Die Unterscheidung zwischen einer doppelten christlichen Vollkommenheit, einer gebotenen und gerathenen, ist in dieser Hinsicht besonders verderblich gewesen; die blos gerathene soll eine solche sein, wozu man, streng genommen, nicht verpflichtet, die aber, frei gewählt, um so verdienstlicher sei. So kommen die Ueberverdienste, die überfließenden Werke zum Vorschein, deren besonders viele sich finden in dem Leben derer, die als Heilige verehrt und angerufen werden. Nun bitte ich euch, geliebte Freunde, welch eine Entstellung der christlichen Vollkommenheit ist das, welch ein Leichtsinn, selbst in den wirklich Wiedergeborenen das, was doch noch Sünde in ihnen ist, für keine Sünde zu erklären, welch eine Vorstellung vom Gesetz Gottes, sich einzubilden, es könne einer mehr thun, als seine Schuldigkeit, es könne ein sündiger Mensch dadurch für andere genugthun, es könne aus solchen trefflichen Werken der Hei-

ligen die Kirche sich einen Schatz anlegen und sammlen, aus welchem sie den Sündern nach ihrem Bedürfniß die nöthige Vergebung und Rechtfertigung könne zufließen lassen. Solcher Aberglaube, der noch andere Vermittler kennt und verehrt, ist, nach evangelischer Lehre, eine Verleugnung des einigen Opfers Christi, ist unvereinbar mit der Wahrheit des Evangeliums, daß wir nur Einen Fürsprecher bei dem Vater haben, Jesum Christum, der gerecht ist und die Versöhnung ist für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. Endlich, geliebte Freunde, achtet noch einen Augenblick darauf, welche Früchte solche Verwirrung aller Gedanken über das, was heilig und Wille Gottes ist, in dieser Kirche getragen hat. Ich will euch nicht mehr daran erinnern, was im häuslichen und bürgerlichen, im heimlichen und öffentlichen Leben die Folge davon sein muß, wenn der menschlichen Wilkühr überlassen ist, aus der Strenge der göttlichen Forderung zn machen, was sie will, den ernsten Geboten Gottes eine Wendung zu geben zu Gunsten des schon von Natur genugsam verderbten Herzens und mit der Heiligkeit des Gesetzes nach Herzenslust zu verfahren — nur an die eine große Schmach und Schande der Menschheit will ich euch erinnern, welche der Welt vor Augen liegt in der zweideutigen,

weltlichen, allem Verderben und Eigennutz schmeichelnden, allen schlechten Leidenschaften sich anbequemenden Sittenlehre jener geistlichen Gesellschaft und Brüderschaft, die von Jesu den Namen erborgt, aber von seinem Geist nichts in sich aufgenommen hat und der man jetzt in verschiedenen Ländern aufs neue die Unterweisung und Erziehung der Jugend anvertraut. Also dahin sollte es, könnte es mit uns kommen; so tief wären wir gesunken, um uns nur das Verlangen zuzutrauen nach einem solchen Verderben; wir selbst könnten uns entschließen, uns am geistigen Leben umzubringen und die giftigen Schlangen mit eigener Hand uns ans Herz zu legen? Ja, ich weiß allerdings, daß das reine, lautere Christenthum vom Anfang an viel zu gut war für die Welt, wie manche Völker nicht werth sind, einen guten König zu haben; sie verdienen vielmehr nur einen Tyrannen, der sie mißhandelt. Es ging daher früh schon das Verderben an in der christlichen Kirche, es steigerte sich, thürmte sich immer mehr auf und hat sich viele Jahrhunderte hindurch, das ganze lange Mittelalter hindurch unverändert erhalten. Hat sich seit drei Jahrhunderten uns die Gnadensonne des Evangeliums und die nie ganz verschwundene reine Ueberlieferung zugewendet, meinet ihr, das werde, das könne sich nicht ändern? Ist doch in manchen, großen Ländern der Erde der letzte Leuchter vom Altar weggestoßen

und das Christenthum bis auf die letzte Spur untergegangen! O! wie fleißig, wie anhaltend wird von den verschiedensten Seiten auf dieß Ziel hingearbeitet; welch ein großer Schritt dazu ist nicht durch die genannte Sittenlehre geschehen und was will eine andere Jüngerschaft in der neuesten Zeit mit ihrer Lehre von der Wiederherstellung des Fleisches? Das war schon der Grundsatz derselbigen verächtlichen Sittenlehre und die jetzigen Jünger jener Lehre gehören, selbst ohne es zu wissen, dieser Gesellschaft an und beide gehören der Kirche an, die von jeher und so zu sagen ihrem Geiste nach, das Fleisch und die Sinnlichkeit so hoch gestellt hat. Wir aber wollen mit Gottes Gnade nach wie vor festhalten an der Lehre des Evangeliums: was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; was aber vom Geist geboren ist, das ist Geist; So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Amen.

Bücher-Anzeigen.

Folgende Werke des Ober-Consistorial-Rath Dr. Philipp Marheineke erschienen früher in demselben Verlage:

Geschichte der teutschen Reformation.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 4 Theile. 8. 1831—34. 6½ Thlr.

Dieses Werk hat durch die darin versuchte eigenthümliche Darstellung der Reformation in dem ursprünglichen Lichte und der alterthümlichen Denk- und Redeweise, mit Verleugnung alles eigenen vorgreifenden Urtheils räsonnirender Klugheit, — wodurch die Wahrheit und Lauterkeit der Geschichte dieser denkwürdigen Begebenheit nur zu oft und zu sehr entstellt ist, — eine solche Theilnahme bei christlich gesinnten Gemüthern gefunden, daß die erste (nur 2 Bände umfassende) Auflage sehr schnell vergriffen wurde.

Die gegenwärtige zweite Auflage ist nicht nur durchgängig verbessert und mit Zusätzen bereichert, sondern in ihr ist auch die Geschichte bis zu Luther's Tode und dem Religionsfrieden herabgeführt, und damit zugleich das Werk beendigt. — Die hinzugekommenen neuen Bände sind für die Besitzer der ersten Auflage des Werkes auch einzeln, zu 4 Rthlr., zu haben.

Beleuchtung des Athanasius von J. Görres. Eine Recension. (a. d. Jahrb. f. wissensch. Kritik besonders abgedruckt.) gr. 8. geh. ¼ Thlr.

Ueber J. A. Möhler's Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten, nach

ihren öffentlichen Bekenntnißschriften. Eine Recension. (a. d. Jahrb. f. wissensch. Kritik, besonders abgedruckt.) gr. 8. ¼ Thlr.

Grundriß der praktischen Theologie. gr. 8. 1½ Thlr.

Predigten, der häuslichen Frömmigkeit gewidmet. 2 Bde. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Predigten am ersten Sonntage in der Fastenzeit, den 16. Februar, am Tage nach dem Begräbniß des seligen Herrn Dr. Schleiermacher, in der Dreifaltigkeits-Kirche gehalten. 2te Aufl., vermehrt mit dem am 2ten März 1834 gesprochenen Altargebete. gr. 8. geh. $\frac{1}{12}$ Thlr.

Ueber die Ansprüche, welche das leibliche Leben auf unsere Fürsorge und Aufmerksamkeit machen kann. Eine Predigt, am 17ten Juli 1831 in der Dreifaltigkeits-Kirche gehalten. 8. geh. $\frac{1}{12}$ Thlr.

Unter der Presse befinden sich folgende Schriften, welche im Laufe dieses Jahres in der unterzeichneten Verlagshandlung erscheinen werden:

Kirchen- und Reformationsgeschichte

der

Mark Brandenburg.

Von

C. W. Spieker,

Doktor der Theologie und Philosophie.

In drei Theilen.

Geschichte
der Einführung der Reformation
in die
Mark Brandenburg.

Zur dritten Säkularfeier am ersten November 1839.

(Etwa 16 Bogen.)

Indem wir hiedurch das Erscheinen dieser beiden für das Vaterland und die Kirche so wichtigen Schriften zur Kenntniß des geehrten Publikums bringen, fügen wir nur noch hinzu, daß wir das Aeußere derselben auf das zweckmäßigste zu veranstalten Bedacht genommen haben.

Zur Erleichterung der Anschaffung im Allgemeinen, wie insbesondere für Kirchen und Schulen, werden wir auf dem Wege der Subscription

den Bogen der Kirchengeschichte zu 2 Sgr. ($1\frac{1}{2}$ gGr.)

den Bogen der Geschichte der Einführung der Reformation zu $1\frac{1}{4}$ Sgr. (1 gGr.)

liefern und nehmen alle Buchhandlungen, woselbst auch ausführlichere Anzeigen über diese Schriften zu erhalten sind, in obiger Weise Subscription an. Der spätere Ladenpreis wird um ein Viertel höher sein.

Berlin, im Januar 1839.

Duncker und Humblot.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1839.

Buchbinder
. Wawrz

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marheineke, Philipp Konrad,

Zur Vertheidigung der evangelischen Kirche gegen die päpstliche Predigten
im Winter 1838/39 in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin gehalten

Berlin 1839

Hom. 958 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460606-1